

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Die Pflicht der Regierung

Brotpreis muß gesenkt werden / Reichstag vorläufig nicht einberufen

Der Kellerrat des Reichstags beschäftigte sich heute vormittag unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten von Kardorf mit einem kommunistischen Antrag auf Einberufung des Reichstages. Die Vertreter der Deutschnationalen und der nationalsozialistischen Fraktion waren nicht anwesend. Die Einberufung des Reichstags wurde von allen anwesenden Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, abgelehnt. Staatssekretär Bänder erklärte, daß auch die Reichsregierung eine Einberufung des Reichstages nicht für zweckmäßig halte. Beschlüsse des Kabinetts über die Art der Finanzierung lägen bisher nicht vor.

Von den Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion wurde darauf hingewiesen, daß die Einberufung des Reichstages im gegenwärtigen Augenblick unzweckmäßig sei, da bisher keinerlei Vorlage der Reichsregierung vorliege, der Reichstag also gar nicht zu konkreten Plänen Stellung nehmen, sondern nur nutzlose Reden halten könnte. Die Sozialdemokratie biete ihren ganzen Einfluß auf, um in direkten Verhandlungen mit der Reichsregierung die Interessen der werktätigen Schichten zu wahren. Daß die Erhöhung der Brotpreise überhaupt eingetreten sei, müsse man als einen schweren Fehler der Politik der Reichsregierung bezeichnen.

Die Reichsregierung habe die gesetzliche Verpflichtung, einer Steigerung der Brotpreise vorzubeugen, sie müsse auch durch Vorkauf eine Ermäßigung der Weizenpreise herbeiführen. Die Sozialdemokratie verlange, daß die Reichsregierung diese beiden gesetzlichen Verpflichtungen ausführe, und wenn die jetzt eingeleiteten Maßnahmen nicht zur allgemeinen Senkung der Brotpreise auf den früheren Stand führen, im vollen Umfange zur Durchführung der Verpflichtungen schreiten. Geschehe das in kurzer Frist nicht, so behalte sich die Sozialdemokratie eine erneute Stellungnahme zur Einberufung des Reichstages vor.

Auch die übrigen Parteien hielten eine Einberufung des Reichstages nicht für zweckmäßig, erklärten jedoch übereinstimmend, daß die Politik der Reichsregierung einen Stoß erhalte, wenn es ihr nicht gelinge, die Senkung der Brotpreise zu erzwingen.

Protest gegen Brotwucher.

Beschluß der Frankfurter Stadtverordneten.

Frankfurt a. M., 6. Mai. (Eigenbericht.)

Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung nahm mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und Demokraten einen sozialdemokratischen Antrag an, in dem gegen die Zollpolitik der Reichsregierung und die neue Brotpreiserhöhung eindringlich Protest erhoben wird. Der Magistrat wird aufgefordert, bei der Reichsregierung unverzüglich Einspruch zu erheben und eine Protestaktion des Deutschen Städtetages zu veranlassen. Gleichzeitig sollen Maßnahmen ergriffen werden, um eine Erhöhung des Frankfurter Brotpreises zu verhindern, der bisher unter dem Druck des Konsumvereins stabil geblieben ist. Der nationalsozialistische Stadtverordnete Lange enthielt sich bei der Abstimmung der Stimme. Die Kommunisten störten die Beratung dieses Antrages durch wildes Geschrei.

Schutz dem Gräberfrieden!

Der Reichsminister des Innern hat in der Frage der Verhütung der Schändung von Friedhöfen folgendes Schreiben an die Landesregierungen gerichtet:

„Nach zuverlässiger Mitteilung sind im Deutschen Reich in den letzten Jahren nicht weniger als 100 Fälle von Schändungen jüdischer Friedhöfe vorgekommen. Unter Hinweis hierauf darf ich den Landesregierungen erneut nahelegen, die Bundesbehörden anzuweisen, um die Aufklärung und Verfolgung von Störungen des Gräberfriedens nachdrücklich bemüht zu sein. Ich halte schärfstes Einschreiten gegen solche verabscheuungswürdigen Straftaten für nötig und bin nach den Erfahrungen der letzten Jahre der Auffassung, daß es nicht möglich ist, ihnen ohne empfindliche Strafen mit Erfolg zu begegnen.“

Jagd hinter dem Briefträgermörder

Geschwister Reins im Ausland — Internationale Fahndung

Die Suche nach dem Mörder des Geldbriefträgers Schwann, dem Maurer Ernst Reins, und seinen beiden mit ihm geflüchteten Schwestern ist bisher erfolglos geblieben. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß die Flüchtigen bereits ins Ausland entkommen sind. Reins hatte zwei Tage Vorsprung, und diese Zeit genügte voll und ganz, um die Grenze ungehindert passieren zu können.

Den Grenzstationen war zwar eine oberflächliche Beschreibung des Täters, dessen Personalien erst seit Sonntagabend genau bekannt sind, übermittelt worden, das Signalement war jedoch anfänglich zu ungenau, als daß daraufhin beim Grenzübergang mit der Verhaftung des Mörders gerechnet werden konnte. Die Mutter des Täters ist mit ihren Aussagen sehr zurückhaltend und es hat sich nicht feststellen lassen, ob Reins mit seinen Schwestern gemeinsam die Wohnung verlassen hat. Ansehend hat es aber in der Familie, als sich der Verdacht auf den Sohn und Bruder lenkte, heftige Szenen gegeben. Es liegen sogar begründete Anzeichen dafür vor, daß es zu Tötlichkeiten gekommen ist. Sowohl Reins wie seine Schwestern verfügten über Auslandspässe. Der Täter hat sich seinen Paß bereits im Januar besorgt, er enthält aber kein Visum.

Die „Damen“ wollten nach dem Süden.

Inzwischen hat sich bei der Mordkommission noch ein Zeuge gemeldet, der Reins am Sonnabendabend, zwischen 20 und 21 Uhr, in Begleitung seiner Schwestern am Bahnhof Zoo gesehen haben will. Die drei führten offenbar wenig Gepäck bei sich. Wenn sich diese Wahrnehmung bestätigen sollte, wird angenommen, daß sich das Trio nach Italien oder an die Riviera begeben hat. Es war schon immer der Wunsch der Schwestern des Mörders, einmal nach dem Süden zu fahren, und es scheint, daß sie den Bruder für ihren Reiseplan gewonnen haben.

Bekanntlich ist die Fahndung auch auf das Ausland ausgedehnt worden. In den Polizeistationen sämtlicher Nachbarstaaten sind inzwischen die Suchtelegramme der Berliner Mordkommission eingetroffen. Zur Zeit liegt noch keine Meldung vor, daß Reins oder seine Schwestern irgendwo aufgetaucht sind. Die Mächtigen dürften sich allerdings nicht mehr allzu lange ihrer Freiheit erfreuen. Inzwischen haben die Schriftsachverständigen den Rohrpostbrief, die Postanweisung und andere Briefe des Täters miteinander verglichen. Dadurch ist einwandfrei erwiesen, daß Reins der Verfasser

ist. Für das Verbrechen an der Konfitürenhändlerin Ratfische aus der Frankfurterstraße stehen die Gutachten noch aus.

Feierliche Beisehung des Ermordeten.

Der ermordete Geldbriefträger Schwann wird morgen nachmittag um 3 1/2 Uhr auf dem Wilmersdorfer Gemeindefriedhof in der Barstraße beigesetzt werden. Die Ueberführung der Leiche findet vom Schauhaus in der Hannoverischen Straße statt. Mehrere tausend Beamte werden vor dem Schauhaus Aufstellung nehmen und dem Trauerzug das Geleit geben. Die Trauermusik wird von der eigenen Kapelle der Postbeamten gestellt. Der Leichenzug wird an dem Postamt W. 30, wo der Ermordete nahezu 20 Jahre seinen Dienst verlor, vorüberführen. Vor dem Postamt wird der Wagen mit dem Sarg kurze Zeit halten und der Postdirektor einige Abschiedsworte an den Toten richten. Mit der Abkunft des Trauerzuges in Wilmersdorf wird um 17 Uhr gerechnet.

Die Lehre des Briefträgermordes.

Eine Zuschrift Eduard Bernstein.

Zu dem Briefträgermord schreibt uns Genosse Bernstein: Die Art, wie am Morgen des 1. Mai d. J. der 52 Jahre alte Geldpostbriefträger Gustav Schwann das Opfer eines hinterücks geführten, ebenso feigen wie brutalen Raubmordes geworden ist, umschließt eine Lehre, von der ernstlich zu hoffen ist, daß sie in den Kreisen der Berufskollegen des Ermordeten nicht unbeberzigt bleiben wird.

Gustav Schwann war am erwähnten Tage von dem Mörder unter Benutzung einer fingierten Postanweisung in die in Berlin-Schöneberg in der Gossowstraße gelegene Wohnung der 76 Jahre alten Witwe Ottilie Möbius bestellt worden und ist, als er sich dort eingefunden hatte, von dem Mörder in einem noch unbewohnten Zimmer durch einen hinterücks mit einer massiven Waffe ausgeführten heftigen Schlag auf den Kopf, der diesen schwer verletzte, brutal niedergeschlagen und dann, da er, weil selbst waffenlos, sich nicht wirksam verteidigen konnte, tödlich ermüdet und ausgeraubt worden. Unmittelbar darauf suchte der elende Mörder, der sich bei der Frau Möbius durch eine ihm nicht gehörende Bistienkarte scheinbar legitimiert hatte, das Weite und wird jetzt von der Polizei gesucht.

Und die Lehre? Nun, ich denke, sie ist einfach genug. Der natürliche Selbsterhaltungstrieb wird sowieso dazu führen, daß der Beamte, in diesem Falle also der Geldbriefträger, vor dem Betreten einer ihm nicht genau bekannten Wohnung jede durch die Umstände gebotene Vorsicht walten läßt. Dem entspricht es denn auch, wenn er das Verlangen als eine unbillige Zumutung empfindet, in Ausübung seines Berufes sich — ein schon bejahrter Mann — ohne eigene Waffen, sei es auf der Straße, auf Treppen oder in Wohnungen, über deren Insassen er nicht genau unterrichtet ist, den Anfallen gewissenloser Burschen auszusetzen, die kein Gefühl für Ehre und menschliche Solidarität haben.

Kirchenvertrag fertig.

Unterzeichnung am Montag.

Die Unterzeichnung des evangelischen Kirchenvertrages durch die Vertreter des preussischen Staates und der acht evangelischen Landeskirchen Preußens findet am Montag, dem 11. Mai, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaal des Staatsministeriums, statt.

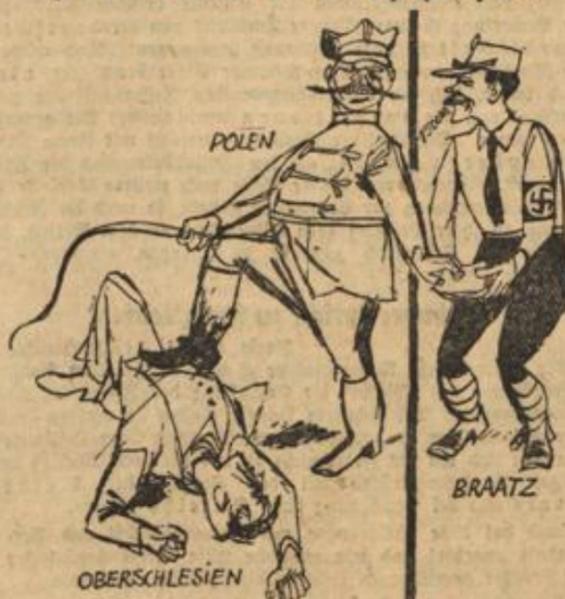
Reichswehrparade vor Citel Fritzh?

Von Fritzhlar nach Kassel zum „Waffenring“.

Kassel, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend und Sonntag, dem 9. und 10. Mai, findet in Kassel ein „Waffenringtag“ der ehemaligen deutschen Feldartillerie statt. Auf diesem Waffenringtag wird der Stahelheimer Citel-Friedrich-Prinz die Parade abnehmen. Neben ihm werden General a. D. von Gallwitz und General Watter der Parade beimohnen. Wie wir erfahren, soll an der Spitze des

Polen und Oberschlesien



Wie man es im „Angriff“ sah — Von uns ergänzt

Preussische Beamtenpolitik

Beratung im Landtag

Zu Beginn der Mittwochsitzung des Preussischen Landtags beantragte Abg. Kautner (Soz.), auf die Tagesordnung ein Gnadengesuch des Redakteurs des „Angriff“, Dagobert Dürr, zu setzen. Dürr ist zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden und hat die Strafe angetreten, beschwert sich aber im „Angriff“ bitter darüber, daß der Landtag über sein Gnadengesuch noch nicht entschieden hat. Wenn

ein so fanatischer Parlamentsgegner einen solchen Gnadenschein an das Parlament ausstößt, muß ja mindestens Lebensgefahr vorliegen.

(Heiterkeit.) Berichterstatter über dies Gnadengesuch ist Kautner, und er beantragt um so mehr, die Sache sofort zu erledigen, als er gleichzeitig im „Angriff“ den dümmsten und schmutzigsten persönlichen Angriffen ausgelegt wird, und um seinen Preis den Gedanken aufkommen lassen will, als ob er etwa an Herrn Dürrs Gnadengesuch Rache nehmen wolle.

Nach kurzer Erörterung, in der Präsident Barthelemy eine solche geforderte Behandlung eines Gnadengesuches für ungewöhnlich erklärt, wird der Antrag abgelehnt.

In der fortgesetzten Beratung des Finanzetats spricht

Abg. Simon-Neufeld (Soz.):

Die in den letzten Monaten vorgenommenen Gehaltskürzungen haben den Beamten mehr als die Hälfte der letzten Gehaltsaufbesserung wieder genommen. Besonders empfindlich ist die

Kürzung der Fonds für Notstandsbeihilfen und Unterstützungen um insgesamt nicht weniger als 3,3 Millionen.

Einzelne Sparmaßnahmen erscheinen uns als törichte Pfennigzählerei, bei denen die Ueberwachung der Sparmaßnahme mehr kostet, als die ganze Sparmaßnahme einbringt. Das Reich ist jedenfalls dauernd bemüht, immer neue Ausgaben auf Länder und Gemeinden abzuschieben. Bei dieser Lage der preussischen Finanzen haben Agitationsanträge weder zugunsten der Beamten, noch zugunsten irgendeines anderen Standes einen Zweck. Im Rahmen des Regierungsprogrammes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit scheint es uns notwendig, daß Beamte, die

eine bestimmte Mindesthöhe von Pension oder Wartegeld erhalten, nicht als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt auftreten dürfen. Wir sehen in diesem Doppeldienstverhältnis eine Gefährdung des Berufsbeamtentums in der Volkswirtschaft. Im übrigen steht die Sozialdemokratie durchaus auf dem Boden des Berufsbeamtentums.

Ein Zentrumsantrag fordert besondere Berücksichtigung katholischer Beamtenanwärter. Wenn die Katholiken im alten Preußen benachteiligt waren, so waren wir Sozialdemokraten brutal und vollständig ausgeschlossen.

Als ich das erstemal zum Preussischen Landtag wählte, ernannte der Rittergutsbesitzer von Karow allein die Wahlmänner erster Klasse, sechs Großbauern die Wahlmänner zweiter Klasse, aber in der dritten Klasse wählten 400 Wähler, und zu ihnen gehörten natürlich Gendarm und Schulmeister, Postbote und Eisenbahner.

So hoch war das Beamtenum im alten Preußen gestiegen, alle leitenden Stellen waren engsten Junkercliquen vorbehalten.

Die Amtsräte und Hilfsarbeiter in sämtlichen preussischen Ministerien, also die Beamten der Klasse II b und IV c, bilden das eigentliche Kernstück der Verwaltung; etwa so wie früher der Feldwebel in der Kompagnie. In keinem preussischen Ministerium sind unter diesen hohen mittleren Beamten mehr als 1 bis 2 Proz. Sozialdemokraten, und da wagen es noch Leute, von Krippenpolitik zu sprechen!

In Wahrheit sind wir noch weit davon entfernt, auch nur einigermaßen angemessen vertreten und berücksichtigt zu sein. Eine wachsende Zahl von Beamten erkennt trotz aller Verheißung, daß Deutschlands Zukunft nicht darin liegt, mit einem Papphelm und einem Hofsäbel in einen neuen Krieg zu ziehen, sondern durch Verständigung mit dem Ausland unsere Lasten zu ermäßigen, unsere Ausfuhr zu steigern, unsere Wirtschaft wieder zu verbessern.

Dann werden wachsende Steuereinnahmen auch die Befestigung der Ungerechtigkeiten erleichtern, unter denen heute die einzelner Beamtenkategorien leiden.

Beamte aber, die sich diesem republikanischen Staat nicht absolut verpflichtet und ergeben fühlen, sollten ihm ihren Dienst nicht länger aufdrängen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Die Debatte geht weiter.

Paradezug auch eine Reichswehrabordnung, und zwar eine reitende Batterie aus Frylar teilnehmen. Die Batterie wird geführt von dem Batteriechef Hauptmann Forst, so daß die Tatsache eintreten würde, daß die Reichswehr vor dem Eitel-Friedrich Prinz von Preußen Parade marschieren würde. Formell soll die Reichswehr allerdings vor ihrem Kommandeur, General von Kaiser, paradiere, praktisch wird ihr Vorbemarsch eine Huldigung für den Hohenzollern sein, der zu diesem Zweck von den Veranstaltern des Vereinsrummels entsprechend placiert werden dürfte.

Frage an das Wehrministerium: „Ist diesbezüglich das Programm des Wehringentages bekannt, das in den Kaffeeblätter veröffentlicht wird? Wenn ja: Willt man im Ministerium die Teilnahme von Reichswehr an monarchistischen Kundgebungen?“

Verleumdung im Kalender.

Aber aus Angst unkenntlich gemacht.

Das deutsch-nationale „Ostpreussische Tageblatt“ in Insterburg hat einen „Ostpreussischen Haus- und Familienkalender für das Jahr 1931“ herausgegeben. In diesem Kalender ist folgende Beschimpfung zu lesen:

„Zum 27. inszenierte die Sozialdemokratische Partei ein Grenzlandtreffen, auf welchem neben ausländischen Margisten der Landesverräter Crispian sich in hehrlicher Weise betätigte.“

Durch seinen Rechtsvertreter, den Genossen Landsberg, beantragte Genosse Crispian bei dem zuständigen Gericht in Insterburg im Wege der einstweiligen Verfügung die weitere Verbreitung des Kalenders zu verbieten. Das Gericht ordnete an, daß über den Antrag nach vorheriger mündlicher Verhandlung entschieden werden sollte.

Nun machten die Herausgeber des Kalenders, sicherlich vom bösen Gewissen getrieben, die Worte „der Landesverräter“ in den noch vorhandenen Exemplaren unkenntlich. Damit hatten sie dem Antrag des Genossen Crispian, fraglos aus Angst vor dem gerichtlichen Urteil, entsprochen.

Dem Gericht blieb nunmehr nur noch übrig, die Herausgeber des Kalenders zur Tragung der Kosten des Rechtsstreites zu verurteilen.

Um Gnade winfelnd vor dem Landtag!

So sehen die Nazis aus.

Zu Beginn der Woche hat der verantwortliche Schriftleiter für den „Bewegungsteil“ des nationalsozialistischen „Angriff“, der Pg. Dürr, eine zweimonatige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Weich antreten müssen. In der Nummer vom 2. Mai verabschiedet sich Dürr mit einem tränenreichen Artikel von seinen Lesern. Aus seinem wehleidigen Gesamtwerk haben wir folgenden Satz heraus:

Der Justizminister bestätigte das Urteil, und so eilig hatte man es mit der Vollstreckung, daß man nicht einmal die Entscheidung des Rechtsausschusses des Preussischen Landtages abwarten will, dem die Sache vorgelegt wurde.

Mit anderen Worten: der mutige Naziheld Dürr hat ein Gnadengesuch an den Preussischen Landtag gerichtet!

Im Rechtsausschuß des Landtages, der über die Gnadengesuche entscheidet, haben, wie in allen Ausschüssen des Preussischen Landtages, die Koalitionsparteien (Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten) die absolute Mehrheit. Herr Dürr rechnete somit darauf, von den dreimal versuchten republikanischen Parteien begnadigt zu werden!

Ein wunderbares Porträt der nationalsozialistischen Heiden: in der Dessenlichkeit speien sie in Helldorado Gift und Verleumdungen gegen die Republik und ihre Vertreter. Werden sie dann vom Strafrichter gefaßt, kommen sie zur Hintertür herein und winseln den „absterbenden Parlamentarismus“ und die „verrottete Demokratie“ sehentlich um Milde und Gnade an.

Wir wollen dabei übrigens folgendes erwähnen: der Rechtsausschuß des Landtages erledigt alljährlich etwa 1500 Gnadengesuche, die fast sämtlich von unbekanntem Reuten aus dem Publikum stammen. Daß sich politische Redakteure, die wegen politischer Pressevergehen verurteilt waren, dieser Gnadeninstanz bedienen, gehört zu den größten Seltenheiten und ist unseres Wissens in den letzten Jahren nur zweimal vorgekommen: das eine Mal waren es der Redakteur und der Mitarbeiter eines rechtsradikalen Revolverblattes, das zweite Mal Herr Dürr vom nationalsozialistischen „Angriff“. Also ausschließlich Anhänger der faschistischen Rechte, die beim Parlament Gnade erbitten!

Bier Kommunisten unter Anklage.

Das Schöffengericht erklärt sich für unzuständig.

Vor dem Schöffengericht Schöneberg verantworteten sich kürzlich vier Arbeiter. Jeglin, Schwarz, Paires und Lampert. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch, Rädelsführerschaft, Zusammenrottung mit Drohung und Widerstand gegen die Staatsgewalt, gegen Jeglin und Paires auch auf gemeinschaftlichen Aufruhr.

Am 9. März gegen Mitternacht erschienen in der Gastwirtschaft Siegfriedstraße 6 zu Schöneberg zwei junge Leute. Sie spielten etwas auf einer Mundharmonika auf und verließen bald darauf das Lokal. Etwas später betrat das Lokal drei junge Leute, unter denen die Wirtin das Mitglied der kommunistischen Partei Hildebrand erkannte, das jetzt flüchtig ist. Ein vierter junger Mann gefellte sich zu den dreien. Alle vier bestellten sich Bier. Da die Gastwirtschaft seit etwa acht Tagen ein Versteckort der Nationalsozialisten war, befürchtete die Wirtin Schlimmes und ließ die Rolläden herunter. Die jungen Leute tranken ihr Bier aus und entfernten sich. Im nächsten Augenblick ertönten Schüsse. Die Fenster Scheibe ging in Trümmer. Etwa 10 bis 12 junge Leute versuchten, in die Gastwirtschaft einzudringen. Die Gäste, 40 an der Zahl, stellten sich ihnen entgegen; auch das Ueberfallkommando wurde angerufen, gleichzeitig wurden die Fenster Scheiben einer in der Nähe gelegenen Gastwirtschaft eingeschlagen. Gegen 12 Uhr erschien das Ueberfallkommando, Passanten teilten mit, daß die Angreifer sich in der Richtung zur Siegfriedstraße entfernen hätten. Die Beamten nahmen die Verfolgung auf und sahen auf der Brücke vier Personen stehen. Es ertönte der Ruf „Straße frei!“, zwei von den Bierern legten in der Richtung auf die Beamten Revolver an. Als auch die Beamten Ernst machten, flüchteten die jungen Leute; einer von den Bierern wurde sofort verhaftet, die übrigen drei bald danach.

Das Gericht verkündete nach Beratung den Beschluß, die Sache dem Landgericht zu überweisen, da gegen die Angeklagten der Verdacht des versuchten Mordes vorliege.

Kleine Entente und Zollunion

Die Bukarester Konferenz

Die Außenminister Rumäniens, Südsloweniens und der Tschechoslowakei betonten in der Veröffentlichung über ihre dreitägige Bukarester Konferenz, daß sie in bezug auf den Zollunions-Plan Berlin-Wien vollkommen einig seien, desgleichen über die „verschiedenen, besonderen Seiten“. Wenn damit der Anschluß gemeint sein sollte, so würde diese Bukarester Erklärung bedeuten, daß es Dr. Beneß gelungen wäre, auch Südslowenien in die Front der Anschlußgegner einzubeziehen. Außerdem sprachen sich die Minister für landwirtschaftliche Vorzugszölle aus. Jedenfalls scheint Dr. Beneß sich die Gefolgschaft der beiden Südoststaaten in der Zollunionsfrage gesichert zu haben.

In Wien, wo soeben das Pressebüro der Kleinen Entente neu organisiert wurde, heißt es, daß die Bukarester Konferenz in der Frage der Zollunion

doch noch ein Kompromiß bzw. eine Milderung der tschechoslowakischen Vorschläge erzielt habe.

Dr. Beneß hätte ursprünglich eine gemeinsame Erklärung der Staaten der Kleinen Entente gegen die Zollunion in Genf gefordert. Man habe jedoch beschlossen, die Erklärung nur in dem Fall abzugeben, wenn der Völkerbundsrat in dem Zollangelegenheitsplan auf politische Tendenzen feststelle. Dr. Beneß hätte schließlich diese Formel in der Ueberzeugung angenommen, daß diese Feststellung des Völkerbundesrates gar nicht zu vermieden sei. In der Besprechung des Briand'schen Planes sei hervorgehoben worden, daß Deutschland und Oesterreich als selbständige Staaten in gleicher Weise wie alle anderen Staaten einbezogen werden sollen.

Deutsche Erklärung in Prag.

Prag, 6. Mai.

Das deutschdemokratische „Prager Tagblatt“ hatte in seinem heutigen Leitartikel, der den Methoden des Kampfes für und gegen den Zollplan gewidmet war, unter anderem geschrieben: „In Deutschland gibt es zahlreiche gut unterrichtete Handelspolitiker, die den Zollvereinsplan in privaten Unterhaltungen aus inneren Gründen sehr scharf kritisieren und seinen Hauptvorzug darin sehen, daß er den beiden Staaten wie seinerzeit der Anschlußplan von 1921 Kompensationen der Entente bringen soll.“ Zu dieser Bemerkung ist dem „Prager Tagblatt“ von der deutschen Gesandtschaft folgende Erklärung zugegangen: „Nach wiederholter Auskunft von zuständigen Berliner Stellen denkt dort niemand daran, daß die österreichisch-deutsche Zollunionsfrage zum Gegenstand von Kompensationen irgendwelcher Art gemacht werden könnte. Die Berliner Regierung verfolgt mit ihrem Plan keine anderen Zwecke, als das Zustandekommen der Zollunion selbst. Werden von dritter Seite noch weitere Projekte in diesem Zusammenhang zur Erörterung gestellt, so wird die Reichsregierung an ihrer Prüfung gern teilnehmen; an dem Vorbehalt, die Zollunion mit Oesterreich zustande zu bringen, vermögen sie nichts zu ändern.“

Schober spricht zu Frankreich.

Paris, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Der österreichische Außenminister Schober hat dem Sonderkorrespondenten des „Matin“ die Entstehung der Zollvereinbarung auseinandergesetzt: Bei Schobers Pariser Besuch im vorigen Jahre hat er Briand über die unauflösbare wirtschaftliche Lage Oesterreichs unterrichtet und ihn um Frankreichs Hilfe bei dem Abschluß von günstigen Handelsverträgen mit den Staaten der Kleinen Entente und bei Gewährung einer Anleihe gebeten.

Briand hat diese Erklärungen mit Aufmerksamkeit und Verständnis angehört und jede mögliche Hilfe versprochen, leider sind die Bemühungen Briands aber fruchtlos geblieben.

Als Briand dann im September vor dem Völkerbundsrat seinen Europaplan entwickelte, hat Schober diesem Plan sofort zugestimmt,

aber zugleich erklären müssen, daß Oesterreich jetzt nicht mehr länger warten könne und daß man mit dem Abschluß regionaler Verträge beginnen müsse. Auch während der letzten Ratstagung im Januar hat Schober feststellen müssen, daß noch nichts Greifbares getan worden war, so daß er sehr enttäuscht nach Wien zurückkehren mußte. Im März war schließlich Dr. Curtius in Wien und hat Schober einen Plan für ein Zollbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich unterbreitet. Obwohl Schober sich gewisse Schwierigkeiten der Durchführung dieses Planes bewußt gewesen sei, hat er seine Bedeutung erkannt und sich mit ihm einverstanden erklärt.

Beide Minister wollten Ende April, vor der Tagung des Europa-Ausschusses in Genf, mit Briand darüber sprechen. Da aber das Organisationskomitee des Europa-Ausschusses bereits zum 24. März nach Paris einberufen wurde, hielten Curtius und Schober es für notwendig, schon vor diesem Datum ihren Plan bekanntzugeben.

Auf diese Weise ist das Protokoll vom 19. März zustande gekommen. Schober fügte hinzu, daß noch nichts Endgültiges beschlossen ist und daß er nach dem Antrag Englands, die Angelegenheit im Völkerbundsrat zu beraten, die Befugnis erteilt habe, alle Vorbereitungen einzustellen.

Auf die Frage, warum sie sich nicht für das System von Vorzugszöllen entschieden hätten, erwiderte Schober, daß die Weistbegünstigungsklausel einem derartigen System entgegenstehe. Am Schluß der Unterredung sprach Schober die Hoffnung aus, daß die Politik Briands durch die österreichisch-deutsche Initiative keinen Schaden erleiden, sondern im Gegenteil mögliche Konsequenzen aus ihr ziehen werde.

Bestrafte Versammlungsförderung.

Kommunisten vor dem Schnellrichter.

München, 6. Mai.

In einer Verhandlung vor dem Schnellrichter gegen zehn Kommunisten, die am 1. Mai die Kundgebungen der Sozialdemokraten zu stören versuchten, wurden ein Angeklagter zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, weitere Angeklagte zu 1 Jahr 1 Monat bis herab zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die restlichen Angeklagten erhielten Geldstrafen. Den sämtlichen Angeklagten waren mildernde Umstände zugebilligt worden, da schwerere Folgen bei den Ausschreitungen dank der Besonnenheit und Kaltblütigkeit der Polizei, wie das Gericht hervorhob, vermieden worden waren.

Düsseldorfer Frauenmord aufgeklärt.

Düsseldorf, 6. Mai.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, ist die Mordtat an dem 21jährigen Mädchen Pöckelmann, das am Dienstag im Grenzgraben in Düsseldorf-Kath tot aufgefunden wurde, nach in der Nacht zum Mittwoch aufgeklärt worden. Man hatte einen Metzgergesellen Palm verhaftet, den man noch am späten Abend des Montag mit der Ermordeten zusammengelesen hatte. Nach stundenlangem Verhör gestand Palm; nachdem er durch Zeugen stark belastet worden war, den Mord ein. Er hatte versucht, das Mädchen zu vergewaltigen, und, als es sich widerrückte, gewürgt und dann in den mit Wasser und Schlamm angefüllten Graben geworfen.

Die Angst vor der Ithefa. Auf der letzten Grenzstation Andca beging der höhere Beamte der Sowjetisch-Handelsvertretung in Hamburg, Michail Rogilewski, Selbstmord, indem er sich vor einen rangierenden Zug warf. Rogilewski war nach Moskau zurückgerufen worden.

Der Naz als Spion.

Der Rauffstetter Nazi-Sturmführer Braach wurde als Polen-Spion verhaftet.

Als Führer eines Sturms bewegte sich Braach in seiner Hitlerfahne, bis er jetzt einen Sturm erregte und einen der Enttäusung zwang.

Die Sache, die ist so gewesen: Braach hatte sich darangemacht und sein Parteiprogramm gelesen. Da hat er dies bei sich gedacht:

Die sozialistischen Parolen verrät mein Chef ans Kapital. Ei, da verrate an die Polen Die Nationalen ich einmal.

So hat betrefis Finanzheilung Herr Braach gen Osten sich gewandt. Es wird doch solche Arbeitsteilung von Hitler sicher anerkannt.

Hans Bauer.

Betriebsrätewahlen bei Bergmann. Kommunistische Propaganda.

Für die Wahlen bei Bergmann-Rosenthal hatte die „Rote Fahne“ einen „Kasten“ mit einer Betriebsreportage zurückgestellt, den sie jetzt, einen Tag vor der Wahl, herausstellt. Daß „durch schlecht geschulte Lären eifige Juglust“ dringt, ist bei dieser Jahreszeit gerade nicht von aktueller Bedeutung. Gegen die freigewerkschaftliche Liste wird Stimmung gemacht durch die verflämmernde Behauptung: „das reformistische Denunziantentum müßt hemmungslos“. Die Reichsgewerbeordnung (RGO) Leute sind offenbar der unmaßgeblichen Meinung, die „Reformisten“ seien verpflichtet, sich alle revolutionären Liebenswürdigkeiten widerspruchslos bieten zu lassen und alle kommunistischen Quertreibereien gegen die Gewerkschaften gutzuheißen.

Die Verräter bei Bergmann-„Seestraße“ kommen in der „Roten Fahne“ bei den „schweren Enthüllungen“ über die Reformisten als „Hentersnechte der Unternehmer“ weit schlechter davor, als die „Reformisten“ in Rosenthal. Was haben sie verbrochen? „Eine vom roten Arbeiterrat einberufene Betriebsversammlung, die von den Reformisten sabotiert wurde, wählte eine Kommission, die 20 Pf. Löhnerhöhung fordern sollte.“ Auch der einseitige „Revolutionär“ weiß soviel, daß eine solche Forderung gegenwärtig vollständig aussichtslos ist. Doch eben deshalb läßt die RPD. derartige Forderungen stellen, um die „Reformisten“ zu „entkernen“. Die RGO. wollte auf Grund dieser Forderung einen Streik vom Jaune brechen und die „Reformisten“ machten dieses „revolutionäre“ Mandat nicht mit. Deshalb „Verräter“. Und weil bei dieser Aktion ein RGO-Mann einen Betriebsunfall durch Entlassung erlitt, deshalb „Hentersnechte der Unternehmer“.

Jeder Arbeiter, der das Treiben der RGO-Leute durchschaut, wird ihnen seine Stimme nicht geben. Dieselben „Revolutionäre“, die unbedeutlich und verantwortungslos trotz der riesigen Arbeitslosigkeit mit der Existenz der beschäftigten Arbeiter spielen, heulen wie toll, wenn einer von ihnen durch sein unsinniges Treiben seine Arbeit verliert, und schimpfen über die „Verräter“, die es verhindern, daß nicht alle Arbeiter auf die Straße fliegen.

„Verjagt die Reformisten“ —, das ist das Ziel der wackeren Revolutionäre. Die Reformisten werden sich erlauben, sich gegen diese Verjagung mit aller Kraft zu wehren. Und jeder vernünftige Arbeiter wird deshalb nicht den „revolutionären“ heulmeyerischen Babanque-Spielern seine Stimme geben, sondern für die freigewerkschaftliche Liste stimmen.

Textilkampf in Nordfrankreich. Verhandlungen endgültig abgebrochen.

Die Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern der nordfranzösischen Textilindustrie sind endgültig abgebrochen worden, so daß man am kommenden Montag mit dem Ausbruch des Generalstreiks rechnen. In Roubaix sind bereits zahlreiche Arbeiter in den Streik getreten. Die Unternehmer wollen ab 11. Mai die Löhne kürzen.

Sturm auf die Rotterdamer Börse. Eine gescheiterte Aktion.

Aus Rotterdam wird berichtet: „Gruppen von Arbeitslosen, die von kommunistischen Agitatoren aufgehetzt waren, versuchten heute in die Rotterdamer Börse einzudringen. Dabei kam es zwischen den Eindringlingen und der Polizei zu scharfen Zusammenstößen. Die Arbeitslosen benutzten Schaufeln und andere Gegenstände als Waffe, während die Polizei blank zog. Mehrere Arbeitslose und ein Polizist erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Als sich später kommunistische Elemente auf dem Rathausplatz ansammeln wollten, griff die Polizei wiederum ein und es gelang ihr, unter Zuhilfenahme des Gummirüttels und des blanken Säbels, die Menge schnell auseinanderzutreiben.“

„Der Liebesexpress.“ Titania-Palast.

Ein kleines Fräulein aus einem Reisebüro gewinnt bei der Konkurrenz im Maschinenschreiben den Preis von 3000 Mark. Aus Freude darüber reist sie auf eine Woche nach Venedig, und weil sie gehört hat, daß ein Sekretär immer dekorativ wirkt, engagiert sie einen jungen Herrn, der selbstverständlich sehr reich ist und sich nur einen Jux machen will. Dann kommt alles, wie es kommen muß. Nach ein paar Trübungen des Glücks winkt das Ehebett. Die Liebe hat wieder einmal die soziale Frage gelöst.

Zweiter Teil könnte aus diesem Operettensujet gemacht werden: entweder eine alles durcheinander wirbelnde Posse, die keine Rücksicht auf die Realität nimmt oder ein Film, der zeigt, wie Wirklichkeit und Wunschsehnsucht verschieden sind, wie das kleine Fräulein eine Illusion nach der anderen verliert. Man macht aber nur einen üblichen Spielfilm, und um Musik zu ermöglichen, tritt ein weltberühmter Sänger auf, der sich aber merkwürdigerweise in Kabarett und nicht in der Oper betätigt. Leider kommt die Stimme des Rundfunkintors Josef Schmidt hier im Tonfilm zu keiner starken Wirkung.

Robert Wiene führt eine Regie, die sich von jeder Originalität fern hält, doch Bewegung in die Handlung bringt und hübsche Interieurs stellt. Aufnahmen von Venedig sollen Stimmung machen. Dina Sraffa ist natürlich, liebenswürdig und in ihrer Rolle glaubhaft, ebenso Alexander, der selten so nuancenreich spielte.

Reise um die Welt in einem Tage

Die Pariser Kolonialausstellung

„Das wird sogar den Amerikanern imponieren“, sagte scherzhaft der Führer, als er auf das Gebäude hinwies, das als einziges den Zeitraum der Ausstellung überdauern soll. Seine Bodensfläche mißt 62 000 Quadratmeter und die Hauptfassade schmückt ein riesiger Fries — der größte der Welt, sagt der Führer —, auf dem die vertretenen Kolonialgebiete symbolisch dargestellt sind. Man kann ruhig voraussagen, daß auch der Rest den Amerikanern Staunen abringen wird. Es wurde da in der Tat ein gigantisches Werk unternommen: großzügig und phantasievoll im Plan, überraschend in der Durchführung, ausgezeichnet in der Organisation.

Zwölf Kolonialmächte, Amerika eingeschlossen, nahmen an dieser Ausstellung teil. Einiges Besondere erregte es in Frankreich, daß England seine Mitwirkung verweigerte. Motiviert wurde diese Weigerung mit den hohen Kosten, die eine würdige Vertretung des britischen Weltreiches verursachen würde. Auf 60 Millionen Franken lautete der englische Kostenvorschlag im Falle der Beteiligung. In Frankreich fand man, daß diese Summe ein Pappentitel sei und machte aus der Angelegenheit einen kleinen diplomatischen Zwischenfall. Man einigte sich auf ein Kompromiß: England wird sich lediglich an der Waren- und Produktausstellung beteiligen.

Der Zweck des Ganzen ist, ein möglichst lebendiges Abbild der kolonisierten Erdteile zu bieten. Der Besucher soll nicht durch Statistiken gelangweilt werden. Man hat ein Regerdorf aufgebaut, eine Hütte von der Insel Bali oder den Tempel von Angkor. Man hat Tiere und Pflanzen aus ihrer Heimat hergebracht, um die Atmosphäre der Echtheit zu gewährleisten. Die Nachbildungen der originalen Baumerke ist mit gelehrthafter Genauigkeit erfolgt. 100 000 Photos beispielsweise wurden bei der Rekonstruktion des Tempels von Angkor benutzt und ebensoviel Gipsabgüsse.

Der Besucher soll sich amüsieren: Er wird Gelegenheit haben, in das Privatleben der farbigen Völker Einsicht zu nehmen. Die Bivvats aus Papp werden auf die Dauer der Ausstellung bewohnt sein. Einem tüchtigen Manager ist es sogar geglückt, eine Truppe der zuechtigen letzten Reinschnecker zu engagieren. Das Problem der Vertiefung, das bei der Vertragsabschlussung anfänglich Schwierigkeiten machte, wurde durch einen, beide Teile zufriedenstellenden Vergleich bereinigt.

Phrasen, wie „Dienst an der Kultur“ oder ähnliches, werden

einem gottlob nicht vorgelegt. Die Kolonialausstellung soll ein richtiger Rummel sein mit erster Hinterabsicht. Die Tempel beherrbergen im Innern nicht lakrale Abbildungen, sondern Verkaufsstände. Ein riesiges Kunststoffsgebäude, in dem während der Ausstellungszeit 150 internationale Kongresse stattfinden sollen, beherbergt Registraturen nach allen Gesichtspunkten, aus denen man entnehmen kann, in welchem Tempel gerade beispielsweise eine bestimmte Kaufschuldsorte ausgestellt ist, wie hoch sie an der Börse notiert und was sonst wissenswert ist.

Das Programm der Ausstellung werden große Freilichttheateraufführungen, sportliche Veranstaltungen, musikalische Darbietungen, Wasserfeste und Feuerwerke vervollständigen. Eine besondere Rolle werden die Vorführungen erotischer Tänze und Spiele bilden.

Wollüstig macht die Befichtigung des Ausstellungsgeländes wenig Freude. Ueberall Schutt, aufgeweichte Erde, Berge von Balken, Steinen und Gipsblöcken. Man ist mit den Arbeiten im Rückstand und es wird eine gewaltige Kraftanstrengung kosten, die verlorene Zeit hereinzubringen, um am 15. Mai zur Eröffnung bereit zu sein.

Heinrich Jordan.

Das Deutsche Bildarchiv. Prof. Curt Glaser hat in der von ihm geleiteten Staatlichen Kunstbibliothek in der Prinz-Albrecht-Straße Ende 1929 das Deutsche Bildarchiv gegründet. Dank fröhlicher Unterstützung von Gönnern und Freunden hat dies Bildarchiv inzwischen den ersten Abschnitt seines Aufbauprogramms durchführen können. Die Bestände an Aufnahmen deutscher Kunstmalerei, die das Bildarchiv vorfind, wurden systematisch erweitert. Vor allem die Rheinlande und Ostpreußen wurden berücksichtigt, wo die empfindlichsten Lücken auszufüllen waren. Stillschließlich wurde der Nachdruck auf das Mittelalter gelegt, um hier zu möglicher Vollständigkeit zu kommen, dann auf die Barockzeit, weil hier nur geringe Bestände vorhanden waren und Neuaufnahmen der jüngsten Zeit einen tieferen Einblick in die deutsche Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts gestatten. Ferner wurde begonnen, Material zur Geschichte des mittelalterlichen Kunstgewerbes systematisch zu sammeln. 1930 wurden etwa 14 000 Photos erworben. In einer größeren Sonderausstellung wird das Deutsche Bildarchiv Rechenschaft über seine Arbeit ablegen, und hoffentlich wird es mit Hilfe alter und neuer Freunde bald immer mehr imstande sein, die lange fühlbare Lücke zu füllen: an einer Stelle in guten Photographien den ganzen Reichtum deutscher Kunst vorzuführen zu können.

Tristan-Parodie im Staatstheater.

Georg Kaiser: „König Hahnrei“.

Vor dem Kriege, als die Dramatiker noch keinen Zeitgeist, sondern nur Geist brauchten, entstand diese Tristanparodie.

Aber ist das Stück geistreiche Parodie in seiner anspruchsvollen Psychologie? Der betrogene König Marke scheut sich, seine Hörnertrömung aller Welt zu verraten und sich selbst und seinen Hofschranzen als den Betrogenen zu erkennen zu geben. Deshalb haucht er und wimmert er so lange, bis er seine verzweiflungsgrüne Halle aus dem Rande und dem Herzen spricht. Und es erschließt der arme Marke den Tristan und die Isolde.

So, er schießt mit Pulver und Blei. Denn Kostüm und Waffe und Worte sollen ganz modern sein, damit die tragische Parodie sinnfällig wird. Der Regisseur Jürgen Feyling und der Dichter heften das aus. Wird außerdem die dunkelste Wissenschaft Stegmann Freuds erörtert und durchberaten, so weiß man nie, wo die Vöflerung beginnt, wo dem Dichter der Verstand ausgeht und wo der Wahnsinn seiner Geschöpfe endet.

Der Dramatiker wackelt. Es wackelt innerlich und auch im äußeren Geschehen das ganze Stück. Es wackelt mit Ausnahme des Bühnenbaumeisters Rochus Giese, der einfache und romantische Wagner-Landschaften und Hausritterhäuser hinstellt, alle Teilnehmer an diesem traurigen und sinnlosen und erfolglosen Staatstheaterabend, den auch Frau Körber und die Herren George und Rützel nicht retten.

Interim im Zingel-Langel.

Friedrich Holländer ist in die Ferien gegangen und hat Blandine Ebinger sein Zingel-Langel vermacht. Sie spielt dort jetzt die Direktrice zum Teil mit den von Holländer übernommenen Kräften und stellt sich vor allem selbst in den Mittelpunkt. Man kann sie dort jetzt in ihren besten neuen und alten Sachen sehen und muß sagen, es lohnt sich. Das Schelmische, Parodistische, Zarte, hysterische und was sie sonst alles in sich hat, kommt in den mannigfachen Mischungen zutage in ihren Songs und Sketchs. Die entzückende Mondschneise, der Riggerjong, ihre bekannte Nummer „Starker Tobak“, die Parodie auf das Kottäppchen — alles dies wird in buntem Wirbel geboten. Das Repertoire besteht auch sonst zumeist aus bewährten alten Nummern. Baldruschak, der ehemalige Hoffänger, singt seine ersten Chansons wie immer mit stärkster Wirkung, darunter auch das „Lied vom Baby“, das durch den Film populär geworden ist. Schwach ist die Verkörperung der Filmprüffstelle; das müßte viel drahtiger und lebendiger gemacht werden. Keine großen Tänzerinnen, aber entzückende Wesen sind die Schwestern von Eiben, Eva Böhm hat mit dem Liede aus der Ukraine starken Erfolg. Sonst noch zu nennen Klein-Lörl in seinem Matrosenlied. Die soziale Tendenz ist aus dem Programm jetzt leider fast ganz verschwunden.

„Meluka, die Rose von Maratesch.“

Marmorhaus.

Wenn der Europäer an die islamische Frau denkt, dann sieht er immer ein armes Geschöpf hinter Haremstüren, als Opfer männlicher Sinnenlust. Doch kennt man in der arabischen Literatur sehr wohl Lobgesänge auf die opferbereite, selbstlose Liebe zwischen Mann und Frau.

Die Ueberlieferungen der Erzähler reichen Jahrhunderte zurück, und so mag sich auch schon mancher an Meluka erfreut haben, der Rose von Maratesch. Sie verberg einen stützenden Vermundalen und pflegte ihn gesund. Als er, der Rebellenführer, ging, kamen die Hächer, töteten Melukas Vater und warfen sie selbst unter die Ausläger. Sie erstickt ihren Widersacher, der sie begehrt, sie erstickt den die Nachridt, daß er der im Kindesalter gestohlene Sohn des herrschenden Paschas ist.

Mit diesem ersten original-marokkanischen Ton- und Sprechfilm sieht man Eingeborene als Schauspielereffektiv, groß und wahr im Erleben. Man gewahrt von der europäischen Zivilisation unberührte Menschen in gewaltiger, unbezwingener Landschaft.

Erfreulicherweise ist kein deutsches Wort in diesen Film hineingeschmuggelt worden. Man hört arabisch, und das ist von Hans Bullerian sinfonisch untermalt. Wunderbar klingen die Stimmen der Gebetsrufer. Wir erleben die Sensation einer Frauenstimme; denn wenn der Europäer sie sonst singend auf Schallplatten genießt, dann kann er sie wohl kaum von einer Männerstimme unterscheiden. Für die künstlerische Gesamtleitung ist Werner Schwarz, für die arabische Leitung sind Mohammed Ben Rahal und Dr. Achmed Baly verantwortlich. Letzterer, ein Mediziner, ist am Berliner Orientalischen Seminar als maßgebende Persönlichkeit für Ägyptisch-Arabisch ein vorzüglicher Mittler zwischen Morgen- und Abendland. Auch bei der tegischen Uebersetzung im Film merkt man den korrekten, aber lebendigen Wissenschaftler, der mit dazu beitrug, daß der Film ganz groß wurde wegen seiner so bewußt bewahrten Eigenart.

Händels „Belfazar“ in der „Neuen Welt“.

Die Reihe der Festkonzerte, die der Gau Berlin des Deutschen Arbeiterlängerbundes zur Feier seines 40jährigen Bestehens in der ersten Maiwoche veranstaltet, findet am Sonnabend, dem 9. Mai, mit einer Aufführung von Händels „Belfazar“ in der „Neuen Welt“ ihren Abschluß. Das gewaltige Werk, das in einer Auffassung des Dirigenten Dr. Ernst Jander seine Berliner Erstaufführung erlebt, wird durch einen entsprechend mächtigen Klangkörper zur Aufführung gelangen, in der neben dem verstärkten Berliner Sinfonie-Orchester ein gemischter Sonderchor des Gaus in einer Stärke von etwa 800 Mitwirkenden tätig ist. Es ist wohl das erste Mal, daß in Berlin in einem Auditorium ein Chor von solcher Größe singt, doch ist gerade für Händels machtvolle Chorwerke ein so gewaltiger Chor wohl am Platze. Händels Dramatiken, die keine „Kraut- und Rüben“-Chorwerke sind, obgleich der Stoff vielfach der Bibel entnommen ist, könnte man eher historische Dramen nennen, und vielleicht kein anderes unter ihnen verlangt durch seinen dramatischen Gehalt so sehr nach Bühne und Darstellung wie der „Belfazar“. Durch heimes padende Ballade ist ja der Stoff weiten Volkstreffen bekannt geworden; besonders der Höhepunkt des Dramas, das Erscheinen der geisterhaften Flammenschrift, kommt in Händels Musik in genialer Weise zum Ausdruck. In erster Linie ist dem Chor Gelegenheit geboten, sein Können zu zeigen, doch auch die Solopartien sind in den Arien, Duetten usw. reich bedacht. Auch hierfür sind allererste Kräfte zur Mitwirkung herangezogen: Paul Köttler, der Tenor der Hamburger Oper, wird die Titelfolle singen und in Frau Mia Kuffiger-Thönnissen, Hermann Schey und Werner Engel erstklassige Partner haben. — Da die Karten zu diesem Konzert nahezu vergriffen sind, hat sich die Leitung entschlossen, die Hauptprobe, die am Freitag, dem 8. Mai, in der „Neuen Welt“ um 20 Uhr stattfindet und eigentlich nur für erwerbslose Mitglieder bestimmt war, in beschränktem Maße der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und Einlaßkarten zu 50 Pf. an der Abendkasse abzugeben, sofern im Vorverkauf noch Karten übrig bleiben.

Die Berliner Philharmoniker in Paris. Das Berliner Philharmonische Orchester hat am Dienstagabend in der Großen Oper das erste seiner beiden diesjährigen Konzerte unter Leitung von Wilhelm Furtwängler gegeben. Das Orchester erzielte mit einem Programm, das das Brandenburgische Konzert von Bach, die Eroica von Beethoven und den Feuervogel von Strawinski umfaßt, einen gewaltigen Erfolg. Immer wieder mußte Furtwängler sich dem vor Begeisterung rasenden Publikum zeigen.

Der erste Roosevelt-Professor in Berlin seit 1914. Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, hat die Wiederernennung eines Roosevelt-Professors in Berlin, die seit 1914 unterblieben war, beschlossen, und zwar wurde der Professor der Philosophie, Frederick Woodbridge, zum Roosevelt-Professor für 1931—1932 ernannt.

Discolar befehligt die russische Flotte. Das sowjetische Kriegsschiff Kommando befehligt, wie verlautet, Erwin Piscator Teile der russischen Kriegsschiffe für einen demnächst zu drehenden Film über den Kiefer Matrosenaufstand zur Verfügung zu stellen.

Spielplanänderung. Die Premiere im Metropoltheater („Die Tomi aus Wien“) ist auf Freitag verlegt worden.

Bühnenbrand. Sonntag, 4. Mai, findet im Deutschen Künstlertheater eine einmalige Nachmittagsvorstellung von „Anna von Karnten“ in der Premierenbesetzung zu seinen Breiten statt. Der Vorverkauf beginnt Mittwoch.

Von der Sprengpatrone zerrissen. Zwei Arbeiter getötet. — Fünfzehn Schwerverletzte.

Athen, 6. Mai.

Beim Eisenbahnbau der Strecke Kalampaka-Verria kam eine Sprengpatrone vorzeitig zur Explosion, wodurch zwei Arbeiter getötet und 15 weitere Arbeiter zum Teil schwer verwundet wurden. Die Getöteten sind bis zur Unkennlichkeit zerrissen worden.

Gedemütigter Knecht erschlägt seinen Bauer.

Nordhausen, 6. Mai.

In Heringen an der Helme wurde der 64jährige Landwirt Berthel von seinem 17jährigen Knecht auf dem Felde mit einer Mistgabel erschlagen. Berthel war mit dem Knecht auf das Feld gefahren, um Dünger zu streuen. Dabei gerieten beide in einen Streit, in dessen Verlauf der Knecht eine Ohrfeige erhielt. In der Wut griff er zur Mistgabel und erschlug den Bauer.

Wetter für Berlin. Vorwiegend heiteres und warmes Wetter bei östlichen Winden. — Für Deutschland. Im Westen Gewitterneigung, sonst trockenes und vorwiegend heiteres Wetter; überall ziemlich warm.



Müschau.

Aus Frankfurt a. M. brachte der Berliner Sender ein Hörspiel von Auditor: „Richter Schulze gegen alle.“ Ein Werk ohne künstlerischen Ehrgeiz; es wollte Rechtsbelehrung und Menschenerziehung an Hand von Hörbildern geben, die zwei Stunden lang, von 9 bis 11 Uhr am Abend, gesendet wurden. Trotz der reichlich späten Stunde, und obwohl das Werk etwas umfangreich war, hörte man es mit Vergnügen. Unter dem Pseudonym

„Auditor“ soll sich eine Gruppe von Frankfurter Rechtsanwälten nennen. Sie blieben auch in diesem Hörspiel ihrem Milieu treu. Ein Mieterstreit in einer Wohnsiedlung wurde aufgerollt. Aus kleinen Anfängen, aus einem bishigen Reid und einem bishigen Klatsch und sehr viel Dummheit, entwickelt sich eine Hydra von Klagen und Segentagen. Aktenbände türmen sich auf, die Schlingen des Reineids lauern, Prozesse von endloser Dauer drohen. Endlich gelingt es einem weisen Richter, einen Vergleich zwischen den Parteien zustande zu bringen. Sein Vorwurf gegen die Menschen, die eigenen Mittel und die Mittel des Staates, also des Volkes, sinnlos in solchen Prozessen zu vergeuden, wird eine Mahnung an alle prozedurwütigen Hörer. Die Personen dieser Handlung sind nur in ihren eigenen Reden porträtiert. Das ist nicht einmal unkonventionell; denn es ist lebenswahr. In der Atmosphäre solcher Prozesse sieht jeder den anderen nur so, wie er ihn sich vorstellt, nicht wie er wirklich ist; jeder will einen Urteilspruch des Richters, der scharf die schwarzen Schafe von den weißen trennt — auch der Zuhörer, weil er, von der Dramatik der Gerichtsverhandlung mitgerissen, unwillkürlich Partei wird. Das Hörspiel aber stellte die Betrachter abwechselnd vor die Kulissen der Handlung und hinter sie; es zeigte, daß es bei solchen kleinlichen Streitigkeiten kein Recht und kein Unrecht gibt, sondern nur menschliche Unvollkommenheit. Die Inszenierung des Spiels war von geschmackvoller Zurückhaltung.

„Der wirklich feine Mann in allen Lebenslagen“ nannte sich eine unterhaltende Veranstaltung der Funkstunde; aus Büchern über Anstand und gutes Benehmen hatte man eine Handvoll grotesker Beispiele zusammengetragen. Die Mühe war nicht groß; aber sie war so ziemlich die einzige, die sich die Verfasser gemacht hatten. So kam gelegentlich zwar eine amüsante Szene zustande, woran allerdings die Ausführenden den Hauptanteil hatten; die ganze Veranstaltung aber wirkte verunglückt. Denn diese „feinen“ Männer und Menschen verkörpern die Sehnsucht nach Höherem aus bestimmten Epochen; sie brauchen das entsprechende Kostüm, die zugehörige Staffage, wenn ihre Reden Wirklichkeitsklang bekommen sollen. Ein Hintergrund etwa aus Modeberichten, Beschreibungen von Wohnungsausstattungen, Lyrik für bessere Familien fehlte aber leider völlig.

In der Jugendstunde des Berliner Senders sprach Dr. Johannes Holtfreter mit einem jungen Wanderkameraden über „Lieberleben im Frühling“. Es ging bei dieser Unterhaltung weniger darum, möglichst viele und gründliche Betrachtungen zu geben, die ja von den meisten jugendlichen Zuhörern doch rasch wieder vergessen werden; das Gespräch wollte Anregungen bringen, den Wunsch nach Tierbeobachtung und das Verständnis dafür wecken. Dieses Ziel wurde mit der naturfrohen, ungezwungenen Unterhaltung sicher erreicht.

Mittwoch, 6. Mai.

Berlin.

- 16.05 Rathaus Schöneberg: Eine Zeichenstunde. Lehrgespräch zwischen Stud.-Rat Köntzer und seinen Schülern.
- 16.30 Tanz-Tee-Musik.
- 17.30 Dr. Ueberall erzählt.
- 17.50 Kurt Weill (Funkporträt).
- 18.30 Prof. Dr. H. Schulz: Sigmund Freud und sein Lebenswerk.
- 18.55 „Masse und Minderheit in der Literatur.“ Gespräch zwischen Dr. Anton Gantner und Armin Kessler.
- 19.20 Unterhaltungsmusik.
- 20.40 „Vom Rundfunk“ (Hans Neuert).
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Orchesterkonzert.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend bis 00.30: Tanz-Musik.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Min.-Rat Rottenburg: Probleme der technischen Hochschulen.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Lothar Windsperger: Dichtung und Komposition (Mitw.: Hetty Windsperger, Dr. Heinrich Michaelis).
- 18.00 Uhlenbrock: Die Berufsgenossenschaften.
- 18.30 Prof. Dr. Otto Hostzsch: Die großen Mächte der Gegenwart.
- 19.00 Dr. A. Richardt: Beamtenrechtsprechung 1930.
- 19.20 von Kamecke: Gertrude Bell, die ungekrönte Königin von Arabien.
- 19.40 Min.-Rat Goslar: Die deutsche Länderkarte und der gesetzliche Weg zu ihrer Aenderung.
- 22.30 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungsschau.

Benachrichtigung für die Redaktion: Derzeit keine, Berlin: Krüger: Th. Gläse, Berlin, Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen 1772

Joseph Schulz
Berlin, Glöckner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALITÄT:
Maschinen - Pappschermesser
Neue Messer jeder Art 1796

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Erd- und Feuer-Bestattungen
In jeder Preislage
Potsdamer Str. 97 und Filialen
Fernsprecher: Stephan 690
GRIENEISEN

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (serill und nach Maß), Berniskleidung,
Herrenartikel, Reidsbanner-Ausrüstung, so empfiehlt sich
Fritz Hamburg
Stieglitz, Schloßstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177,
Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. — Hansa 4848.
Liefert
Speisekartoffeln
für Groß-Verbraucher,
Kantinen u. Behörden

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit,
auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit • Baukeramik
Berliner Töpferhütte
G. m. b. H. [110]
Berlin SO 36 / Schlesische Straße 42
Fernsprecher: Amt F 8 Oberbaum 0319

Leih-**Wäsche** **Wäsche-Fließ**
billig, sauber **UF** pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz
Potsdamer Straße 6, Ecke Mehringstraße
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dormünder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Hollmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [209]
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-Werkstatt f. Drucker- und Schneidemaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer u. -g. für Montage und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 5, Bergmann 4001 — Nachruf Bärwald 0630

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alie Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leitertörungen
Berlin-Mariendorf
Frühstraße 26 / Tel. Südring 1312

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten.
Golz & Bartz
Metallwarenfabrik
Badewannen
Spültische [217]
NO 18, Pallisadenstraße 83

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte **Gemeinnützige**
G. m. b. H., Baum-
schulweg, Kieholzstr., gegenüber d. Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspre 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen
in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

STOLPER JUNGCHEN
VOLIFETTER CAMEMBERT
in allen Butter- u. u. Käsegeschäften zu haben. [210]

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhofer
Ufer 52/53 — Nachruf 0510

Autobereifung • Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Zubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 203]
Paul Koch
Verkehrslokal der Partei
und des Reichsbanners

Josef Werner
Bauklemmerei
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3807

Horst Walther G. m. b. H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. :: :: Fernruf: Wilhelm 8205 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen [208]
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Ist der Neger minderwertig?

Randbemerkungen zu wissenschaftlichen Untersuchungen — Von P. Skawran

In Ländern, in denen die Farbenschränke (colourbar) eine große Rolle spielt, hat man immer wieder den Versuch gemacht, die Minderwertigkeit der schwarzen Rasse zu beweisen. In den Vereinigten Staaten mehr noch als in der Union von Südafrika.

Wie man in U.S.A. prüft

Seider hat in Amerika die Wissenschaft dazu beigetragen, diese Vorurteile der weißen Bevölkerung noch zu verstärken. Bief hat man sich in der Psychologie überhaupt nicht um die Reger gekümmert, und da die meisten der vorhandenen Arbeiten von Amerika stammen, so besteht die Gefahr, daß das amerikanische Vorurteil gegen die schwarze Rasse auch nach Europa dringt.

Auf der körperlichen Seite gibt es zunächst zwei Tatbestände, die andeuten, daß die schwarze Rasse noch in der Kindheit ihrer Entwicklung steht. So finden wir allgemein beim Neger die breite, formlose Nase, ähnlich der des Kindes und aller unentwickelten europäischen und asiatischen Völker. Ferner ist beim Neger ein um 100 Gramm geringeres Gehirngewicht festgestellt worden als beim Europäer, obgleich auf der anderen Seite das Körpergewicht der Neger höher ist.

Wie weit dieses Ergebnis vertrauenswürdig ist, was ja sehr von der Auswahl und Anzahl der verwandten Gehirne abhängt, konnte ich bisher nicht feststellen.

Sehr unzuverlässig sind dagegen die Ergebnisse von Intelligenztesten (Intelligenzprüfungen), die in Amerika vergleichsweise mit Kindern Weißer und Schwarzer angestellt wurden. Diese Tests, die eigens für Europäer aufgestellt wurden, sehen natürlich sowohl europäische Mentalität, wie europäische Erziehung im breitesten Sinne des Wortes voraus, was aller Wahrscheinlichkeit selbst beim amerikanischen Neger trotz seiner langjährigen Berührung mit Weißen nicht im gleichen Maße vorausgesetzt werden kann. Kein Wunder daher, wenn man dann z. B. wie Brigham, R. S. Ellis und andere findet, daß das Durchschnittsintelligenzalter des Negers 10,37 Jahre, das des europäischen Amerikaners 13,08 Jahre beträgt.

Meine eigenen Beobachtungen

In Afrika, wo man dieselben Tests mit größerer Sorgfalt und geringerer Voreingenommenheit mit einer großen Anzahl Suluinder durchgeführt hat, kam man ebenfalls zu dem Ergebnis, daß das geistige Niveau des Negers praktisch dem des „erziehbaren geistesschwachen Europäers“ gleichkommt. Fik, der die Tests durchgeführt hat, ist aber weit davon entfernt, seine Resultate in diesem Sinne auszulegen. Auf der Grundlage seiner Tests werden im Augenblick in meinem Institut zum ersten Male Tests aufgestellt, die nicht der europäischen Geistesbeschaffenheit, sondern der der Banku Rechnung tragen. Dabei hat das Folgende berücksichtigt zu werden (was von den Amerikanern augenscheinlich nicht getan worden ist):

1. Tests dürfen keine Gegenstände enthalten, die das Negerkind nicht kennt (Stuhl, Lampe, Kessel, Grammophon usw.).
2. Sie müssen den Lebensumständen und der Denkwelt des Negerkindes angepaßt sein.
3. Die Anweisung muß in der Muttersprache gegeben werden.
4. Grad und Art des Schulunterrichts müssen berücksichtigt werden u. a. m.

Besonders der letzte Punkt ist von großer Bedeutung. Das Lehrermaterial für die Negerkinder kann auch nicht im entferntesten mit dem der europäischen Schulen verglichen werden. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß selbst in Afrika der größte Teil des Unterrichts in englisch und afrikanisch stattfindet. D. h. in einer Sprache, die für den Neger eine Fremdsprache ist. Im übrigen hat man sich bisher nur wenig bemüht, sich in den Negerkulturen (selbst Universtitäten) der Geistesart des Eingeborenen anzupassen. Es ist also auch nicht zu erwarten, daß ein Negerkind selbst bei gleich gutem Unterricht daselbst profitiert, was das europäische Kind profitieren würde. Ob es überhaupt möglich sein wird, eine verlässliche Testserie zu finden, die einen Vergleich zwischen „schwarzer und weißer Intelligenz“ zuläßt, ist noch recht zweifelhaft.

Eine — obgleich nicht wissenschaftliche — Vergleichsmöglichkeit hat man auch als Examinator weißer und schwarzer Studenten. Hierbei scheint es so, als ob die Neger in allen kulturellen Fächern schlecht sind, in den Naturwissenschaften dagegen gut, was mit dem übereinstimmt, was wir über die Lebensanschauung der Schwarzen zu sagen haben.

Einige Beispiele

Der Neger befindet sich gegenüber dem Europäer in dem großen Nachteil, daß er eine kulturelle Entwicklung von nahezu 2000 Jahren in ganz kurzer Zeit überspringen muß. Dieser Tatbestand wird immer als ein sehr störender Faktor in allen Berechnungen seiner Intelligenz auftreten. In der Praxis gibt er Anlaß zu den unmöglichsten Situationen. Zum Beispiel:

Betty, die erst wenige Tage als Hausfrau arbeitet und die in ihrem Kraal kaum die nötige Küchenausbildung genossen hatte, erscheint mit dem Fleischhacker in der einen Hand und mit der Gemüseküchle in der anderen zum Servieren.

„Nein, Betty,“ sagt die Hausfrau, „tu alles auf ein Tablett und bring es auf dem Tablett herein.“

Nach 5 Minuten bringt Betty das triefende Tablett herein, auf dem Gemüse, Fleisch, Kartoffeln und Tunkte lustig durcheinanderschwimmen.

„Aber, Missis,“ sagt sie, „da läuft ja die ganze Sauce fort.“

Jonas, ein 70jähriger Hottentott, sieht in seinem Leben das erste Automobil.

„Ra, Jonas,“ fragt sein Baas, „was sagst du zu dem Ding?“

Jonas lächelt breit und verschnübelt. Schließlich pläht er heraus: „Aee, Baas, das glaub ich nicht.“

Wie schon vorher angedeutet, hat die Weltanschauung einen großen Einfluß auf die Intelligenz und die Handlungen eines Menschen. Und hier besteht zweifellos ein ungeheurer Unterschied zwischen schwarzer und weißer Rasse. Der Neger ist insofern ein guter Christ, als er jetzt davon überzeugt ist, daß ein jeder Tag

seine eigenen Sorgen hat“ und daß es darum unpraktisch ist, an den nächsten Tag zu denken. Für diese Grundeinstellung des Negers ließen sich Hunderte von Beispielen anführen:

Mary kauft sich in letzter Zeit auffallend viel seidene Kleider. Sie lebt auf Freiersfüßen und ihr Schatz ist ein vornehmer schwarzer Gentleman, der Zigaretten raucht und Gamaschen über den Schuhen trägt.

„Willst du denn heiraten, Mary?“ fragt die Missis.

„Yes, Missis, im kommenden Monat.“

„Aber hast du denn schon für die Aussteuer gesorgt, daß du dir so viele seidene Kleider kaufen kannst?“

„No, Missis, die Aussteuer kauft mein Freier.“

„So? — Was hat er denn schon gekauft?“

„Sechs Tassen und sechs Uniertassen.“

Ob diese Lebensanschauung besser oder schlechter ist als die unsere, ist eine Frage, die sich nicht beantworten läßt. Es ist auch schwer zu sagen, ob die eine durch die andere ersetzt werden kann. Sitten, Klima und Temperament arbeiten dem sicher entgegen. So z. B. die noch viel gebräuchliche Vielweiberei:

Charlie ist ein Sulu von nahezu über zwei Meter Größe. Seine

Arme scheinen gebaut, um Löwen damit zu erdrosseln. Er versteht aber nur das simple Amt eines Offizeboys. Dabei behandelt er meine Apparate nicht sonderlich zärtlich und so holte ich eine sanfte Ermahnung für nicht unangebracht.

„Charlie, sei vorsichtig. Dieser Apparat kostet mehr als 1400 Mark.“

Charlie ist ehrlich erstaunt. Er kann auch nicht verstehen, wie man soviel Geld für einen so kleinen Apparat ausgeben kann.

„Baas,“ sagt er, „wenn ich 1400 Mark hätte, würde ich mir 3 Frauen kaufen und keinen Handschlag mehr tun.“

Aber es ist ganz zweifellos, daß sich in den letzten Jahren auch in dieser grundlegenden Weltanschauung des Negers (von seinen vielen sonstigen Eigenarten kann hier auch nicht andeutungsweise gesprochen werden) eine starke Wandlung vollzieht. So berichtete z. B. der Postminister bei den letzten Haushaltsberatungen, daß sich die Spareinlagen der Neger in dem letzten Jahre wesentlich vermehrt haben. Die Neigung zur Ehe ist besonders stark bei den Frauen gewachsen. Und viele andere Veränderungen in den Gebräuchen der Neger zeigen diese langsame aber ständige Veränderung an.

August Willich

Ein Soldat der 48er Revolution — Von B. Nikolajewsky

II.

Auch an dem dritten badenschen Aufstand, der dem Kampf für die „Reichsverfassung“ galt, nahm Willich aktiven Anteil. Willich erschien sofort bei Ausbruch des Kampfes und stellte sich an die Spitze der Revolutionäre, die in der Gegend der Rheinischen Pfalz kämpften. Seine Truppen standen den Regierungstruppen unmittelbar gegenüber. Er hatte sehr schwere strategische Aufgaben zu bewältigen, so sollte er z. B. die Rückhut der revolutionären Armee, bei ihrem Rückzug durch die Schweizer Grenze, decken. Er führte diese Aufgabe glänzend durch, und Fr. Engels, der damals eine Zeitslang Willichs Adjutant war, hat nicht unrecht, als er unter dem unmittelbaren Eindruck des Kampfes, Willich als „den einzigen Offizier“ in den Reihen der Revolutionäre, bezeichnet, „der etwas taugte“. „Willich ist in Gefahr dran, kaltblütig, geschickt und von rohem, richtigem Ueberblick“, schrieb Engels an Marx.

Der Aufstand am Rhein, der von Preußen nicht unterstützt wurde, mußte unvermeidlich eine Niederlage erleiden, und von Juli 1849 beginnt für Willich eine Zeit des unsteten Wanderns und der Emigration. Nach einigen Monaten Aufenthalt in der Schweiz siedelte er Ende 1849 nach London über.

Im Londoner Exil

Hier kommt Willich mit Marx allem Anschein nach zum erstenmal zusammen. Soweit es uns bekannt ist, haben sich bis dahin ihre Lebenswege nicht gekreuzt. Ungefähr ein Jahr arbeiten sie zusammen im Hilfskomitee der deutschen Emigranten, sowie in dem Vorstande des wiederhergestellten „Kommunistenbundes“. Willichs Unterschrift findet man unter den wichtigsten Dokumenten des „Bundes“ von jener Zeit: unter dem Abkommen mit den französischen Blanquisten, unter dem Rundschreiben des „Bundes“, in dem der Bund für die „permanente Revolution“ eintritt usw. Aber schon im Herbst 1850 trat eine Spaltung in der Leitung des Londoner „Bundes“ ein, wobei Willich, zusammen mit Schapper, an der Spitze der Fraktion der Marx'schen Gegner stand. Auch die überwiegende Mehrheit der Mitglieder der kommunistischen „Gemeinden“ Londons schloß sich ihm an.

Diese Spaltung ist eins der interessantesten und politisch schmerzhaftesten Momente in der Geschichte des „Kommunistenbundes“. Die wichtigsten Motive — wie es aus den neuen Forschungsarbeiten über diese Periode ersichtlich ist — waren folgende: in den ersten Monaten der Emigration hofften Marx und Engels, daß die anhaltende wirtschaftliche Krise den Weg für einen neuen revolutionären Ausbruch ebnet wird. Dieser Ausbruch sollte, ihrer Meinung nach, den Rahmen der demokratischen Umgestaltung Europas sprengen und sich in eine sozialistische Revolution verwandeln. In dieser Frage sind sie von ihrer früheren Auffassung, für die sie während der Revolutionsjahre 1848/49 entschieden eintraten, abgewichen (bis April 1849 standen Marx und Engels in den Reihen der deutschen allgemeinen demokratischen Partei). Ihr früherer Standpunkt rief heftige Angriffe seitens des damaligen maximalistischen Flügels der Arbeiterpartei gegen sie hervor. Gerade diese neue Einstellung zur allgemeinen politischen Lage veranlaßte Marx und Engels zu jener Zeit Verbündete unter den Elementen des „Kommunistenbundes“ zu suchen, gegen die sie früher einen entschiedenen Kampf führten.

Aber die Hoffnungen auf eine baldige Revolution hielten bei Marx und Engels nicht lange an. Im Sommer 1850 wurde es ihnen bereits klar, daß sich Europa nicht in der Periode einer dauernden Krise befindet, sondern vor einem bedeutenden industriellen Aufschwung steht. Und sie haben daraus auch die Schlussfolgerungen gezogen, die ihren theoretischen Voraussetzungen entsprachen, d. h. sie haben ein, daß man sich nicht auf einen neuen revolutionären Ausbruch in absehbarer Zeit orientieren kann und daß diejenigen Organisationen, die ihre Arbeit in den Reihen des Proletariats führen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die propagandistische Tätigkeit lenken müssen.

Die Führer der anderen Fraktion — insbesondere Willich — waren aber mit dieser Auffassung durchaus nicht einverstanden. Dies ist auch auf die besonderen Eigenschaften Willichs selbst zurückzuführen: ein tapferer Soldat und tüchtiger Revolutionär, war er mehr Befähigt sozialist. Er besaß keine ernste theoretische Bildung

und noch vor der Spaltung äußerte sich Engels über ihn, daß er „außer dem Gesecht plus ou moins ein langweiliger Ideologe und wahrer Sozialist“ sei (die Bezeichnung „wahrer Sozialist“ wird hier im Sinne des kommunistischen Manifestes gebraucht). Die Umstellung des Kommunistenbundes auf das Gleis der neuen organisatorisch-propagandistischen Tätigkeit bedeutete für Willich den Rücktritt von der politischen Arena: er eignete sich nicht für eine in den besonderen Verhältnissen der Emigration liegende Tätigkeit, und er nahm um so leidenschaftlicher den Kampf gegen die neue Einstellung Marx' und Engels' auf. Da aber zu jener Zeit in Europa keine revolutionäre Stimmung herrschte, so mußte Willichs politische Tätigkeit unvermeidlich — und so geschah es auch — in Verjüngungen und Putschismen ausarten, in eine Taktik, in der sich die Elemente des extremen Radikalismus mit den Trägern prinzipienloser Bestrebungen zu Kompromissen verbanden. Und darin bestand auch kein Widerspruch: soweit die gesamte Tätigkeit auf die Vorbereitung eines Aufstandes gerichtet war, erschienen alle — selbst die wichtigsten Meinungsverschiedenheiten prinzipieller Art — von geringer Bedeutung. Für Marx dagegen, der in den Mittelpunkt der Arbeit des „Bundes“ die politische Propaganda stellte, waren gerade diese prinzipiellen Fragen von ganz besonderer Wichtigkeit. Nur darauf ist auch die auf den ersten Blick unverständliche und unerklärliche vorkommende Erscheinung zurückzuführen. Marx, der während des Aufschwunges der Revolution 1848/49, bei aller Schärfe seiner Polemik, es doch verstanden hat, seinen politischen Kurs auf die Konzentration der Kräfte der gesamten Demokratie zu lenken und die Idee der proletarischen Diktatur bekämpfte, begann jetzt resolut eine Scheidewand zwischen sich und all den Elementen zu errichten, die sich nicht dem konsequent proletarischen Klassenstandpunkt anschlossen. Willich jedoch, dessen nächste politischen Freunde (sein persönlicher Standpunkt in dieser Frage ist unbekannt) früher Marx wegen seines Hangs zu Kompromissen mit den nichtproletarischen Demokraten angriffen und die gar nicht abgeneigt waren, sich die Parole der revolutionären Diktatur zu eigen zu machen, stellten sich jetzt in der Emigration an die Spitze der Kommunisten, der Anhänger der Einheitsfront aller demokratischen Gruppen.

Die Spaltung in den Reihen des „Kommunistenbundes“ schwächte diesen so, daß es der Polizei möglich wurde, ihn gänzlich zu zertrümmern. Aber die Auflösung dieses Bundes war auch ohne diese Spaltung unvermeidlich: der Bund war seinem Wesen nach ein Ueberbleibsel aus der Zeit der illegalen Verschwörerorganisationen, die in den bedeutendsten europäischen Ländern mit der Revolution 1848/49 ihr Ende fanden. Die Arbeiterbewegung Deutschlands stand vor der Aufgabe, neue Wege für ihre Entwicklung zu finden, Wege, die mit den Organisationsformen des „Kommunistenbundes“ unvereinbar waren. Nur deshalb konnte dieser Bund, nach den Verhaftungen der Führer im Jahre 1851, nicht mehr aufgerichtet werden.

Der Sprung über den großen Teich

Für Willich bedeutete die Spaltung des Bundes den Anfang seines politischen Endes. Die Mehrheit der Mitglieder der Londoner Arbeiterorganisationen war ihm persönlich sehr ergeben (er lebte auch in London zusammen mit den Emigranten aus den Proletariertreuen und teilte mit ihnen Not und Entbehrungen). Sie schlossen sich ihm während der Spaltung an, aber für die Dauer konnte Willich, seinem Wesen nach, keineswegs ihr Führer bleiben, er konnte auch keine führende Rolle als politischer Publizist spielen...

Als auch er — zwei bis drei Jahre später als Marx — einsoh, daß mit einer Revolution in absehbarer Zeit nicht zu rechnen sei, wurde es ihm klar, daß er in Europa nichts mehr zu erwarten habe. Im Jahre 1853 siedelte er nach Amerika über. Anfangs stellte er sich politische Aufgaben, und er war bestrebt, politische Organisationen unter den deutschen Emigranten Amerikas zu gründen. Im Zusammenhang damit erinnerte er sich auch an seinen Zimmermannsberuf, den er im Jahre 1848 erlernte, und wollte wieder Handwerker werden, da er, wie er sich äußerte, diese ehrliche Arbeit dem Beruf eines Literaten vorzog. Aber eine schöne Geste im Moment des revolutionären Aufschwunges ist grundverschieden vom Kampf ums Dasein unter den schweren Bedingungen der „amerikanischen Konkurrenz“. Das „Spiel mit der Art“ wurde bald aufgegeben. Willich sucht Arbeit,

Radio aus aller Welt

Maifeiern im Weltrundfunk

Am 1. Mai konnte man mit Freude am Radio feststellen, daß die meisten europäischen Rundfunksender in schönen Programmen des Feiertags der Arbeit gedachten. In allen Sprachen Europas hörte man im Äther Worte an die feiernden Werktätigen der ganzen Welt. Die deutschen Sender übertrugen entweder die Feier des Deutschlandsenders aus der Singalademie oder sandten eigene Maifeiern. Der Sender Kopenhagen widmete sein ganzes Abendprogramm dem Matag. Nachdem die Rathausuhr ihr Glockenspiel beendet hatte, sang ein Chor der sozialistischen Jugend Dänemarks. Dann ergriff der Staatsminister Genosse Stauning das Wort. Er sprach zu den Arbeitern und allen Werktätigen Dänemarks, besonders aber appellierte Stauning an die Jugend. Die Rechte, die die Arbeiterschaft sich erkämpft habe, müsse die Jugend verteidigen und erweitern. Stauning sprach zum Schluß über die Entlassung Dänemarks. Hoffentlich werden die anderen Länder dem Beispiel Dänemarks bald folgen. Ein Sprechchor der sozialdemokratischen Sportverbände sprach eine Friedenshymne und dann wurde ein Gruß den Genossen des Auslandes zugelesen. Eine Maifeier, die eine Friedensfeier war!

Neben der Kopenhagener Welle liegt die Welle von Moskau und da tönten zur selben Zeit Militärmärsche und kriegerische Reden wurden geschwungen. Die Sowjetgeneräle machten den proletarischen Feiertag zu einem Tage des Sühntreffens!

In England wurde eine Ansprache zum 1. Mai gehalten. Der holländische Sender Hilbersum stellte seine Antennen den ganzen Tag in den Dienst der Arbeiter-Radiovereine. Diese verstanden es, das Programm des 1. Mai zu einem der schönsten Rundfunkprogramme zu machen. Radio Wien sandte wieder der Arbeit. In der Tschechoslowakei wurden Matasprachen in tschechischer und deutscher Sprache gehalten. Der Tag gehörte auch hier dem Arbeiterfunk. Die soziale und kulturelle Bedeutung des 1. Mai wurde in allen Reden unterstrichen.

Das neue freie Spanien machte bekanntlich den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag. Man hörte von den Wellen Barcelonas und Madrids Ansprachen, Feiern der Regierung wurden übertragen und Festkonzerte ertönten. Durch den Äther klang der Jubel eines befreiten Volkes.

Auch in den anderen europäischen Ländern wurde das Arbeiterfest gefeiert. Man sah am Radio, wanderte mit dem Ohr durch die Welt und feierte mit den Werktätigen von nah und fern. Nur die Länder, in welchen die Faust eines faschistischen Diktators auf dem Volke lastet, schwiegen im Äther. Für die Wellen Tosens, Stalens gab es keinen Feiertag der Arbeit... N. G.

Erde! die Antenne!

Der Sommer ist nicht mehr fern. Gewitter werden eine aktuelle Angelegenheit und die Luft kann immer mit elektrischer Spannung geladen sein. „Bitte vergessen Sie nicht die Antenne zu erden!“ — Der letzte Satz des Sprechers. Seine Wichtigkeit wird unterschätzt. Man soll im Sommer nicht erst dann erden, wenn es schon donnert und blitzt, sondern sofort, wenn der Empfänger außer Betrieb gesetzt wird, die Antenne mit der Erdeleitung verbinden. Die Gefahr für den Empfänger besteht nicht nur bei lokalem Gewitter. Schon eine hohe elektrische Spannung in der Atmosphäre kann ohne direkten Blitzeinschlag ein Durchbrennen der Röhren verursachen. Man erkennt die lokale Gewittergefahr am besten daran, daß der Ortsender seinen Betrieb einstellt. Viele Hörer haben dann die Gewohnheit auf Fernempfang zu schalten. Davor muß gewarnt werden! Wenn der Ortsender seine Sendung durch Gewitter unterbricht, dann sollten alle Hörer des Bezirkes dem Beispiel folgen. Es empfiehlt sich für Regenschirmempfänger im Sommer auch stets bei Hörpausen und bei Schluß des Programms den Anschluß aus der elektrischen Leitung zu entfernen. Das Erden der Antennen gilt besonders für hoch- und Freiantennen.

Der Äther am Tage

Abends sind alle Wellen voll Musik und Unterhaltung. Der Unterhaltungsrundfunk aller Länder sendet mit voller Kraft und hält die meisten Wellen besetzt. Aber manchmal, wenn der Hörer in die Wellen über Tausend schaltet, ertönen pfeifende oder schnurrende Laute... Morsezeichen.

Der Hörer ist verärgert über diese Störung. Oft fahren die Morsezeichen in die schönste Sendung und zerhacken jedes Lied und jeden Ton. Der Hörer aber, der die Morsezeichen versteht, horcht meist gespannt auf und greift zum Bleistift, für ihn sind die schnurrenden und pfeifenden Laute manchmal die spannendste Unterhaltung.

Am Tage, wenn der Unterhaltungsrundfunk nicht in volle Aktion tritt, sind die höheren Wellen im Äther besetzt von Morsezeichen und Telephonie, die dem Leben und der Arbeit dienen. Tü... ta... tü... tata... so tönt es und der Reimer weiß, wer und was sendet. Der Polizeifunk hält einige Wellen. Morsezeichen formen sich zu Buchstaben und Worten... Stetsbriefe rasen durch die Welt.

die sich für ihn besser eignet. Eine Zeitlang ist er als Topograph bei der Vorbereitung einer Karte der atlantischen Küstengebiete Amerikas tätig; hier kamen ihm seine Kenntnisse als Artillerieoffizier zustatten. Schließlich wird er doch Journalist — ein Beruf, der in den Intellektuellenkreisen der Emigranten Amerikas sehr beliebt war. Die bedeutendste Episode aus dieser Zeit ist seine redaktionelle Tätigkeit in den Jahren 1888—1891 an der Zeitung „Deutscher Republikaner“ in Cincinnati. Als Motto hat er für diese Zeitung: „Worth gegen Worth, einem Jedem das Seine“ gewählt. Es ist schon aus diesem Motto zu ersehen, daß Willich zu dieser Zeit von seinem früheren Kommunismus nicht viel übrig behalten hat.

Den Wendepunkt in Willichs damaligem Leben in Amerika bildete der Bürgerkrieg in Amerika. Zusammen mit anderen Emigranten, die aus den militärischen Kreisen stammten, tritt Willich in die Reihen der Nordarmee ein, wo er auch recht bald aufsteigt. Er macht den ganzen Krieg in den vordersten Reihen mit, wurde schwer verwundet und geriet auch in Gefangenschaft. Am Ende des Krieges war er bereits Generalmajor, und es wurde ihm auch eine Pension ausgesetzt, die ihm seinen Lebensunterhalt für die Zukunft sicherte. Nach dem Kriege verließ er in den Zivildienst zu treten, aber dieser Versuch mißlang.

Als letzte bemerkenswerte Etappe seines Lebens muß der deutsch-französische Krieg 1870/71 erwähnt werden. Willich trat schon zu Beginn des Krieges für die vollständige Unterwerfung der Bismarckschen Politik ein, verteidigte diesen Standpunkt in Schrift und Wort und kehrte schließlich nach Deutschland zurück, wo er dem preussischen Kriegsministerium seine Dienste anbot. Sein Gesuch wurde höflichst abgelehnt, und Willich mußte seinen Aufenthalt in Deutschland aus, um als Gasthörer die Vorlesungen an der philosophischen Fakultät der Berliner Universität zu besuchen. Dann kehrte er nach Amerika zurück, wo er auch die letzten Jahre seines Lebens auf seiner Farm in St. Marcos, im Staate Ohio verbrachte. Er starb dort am 23. Januar 1878.

„hint am linken Fuß... Mittelgroß... Geboren 98... Veruntrent 15 000 Mark.“ Tütütü... tata...
 Neue Welle. Schiffsfahrtsfunk. Heringe werden bestellt. Schellfische gefischt. Kohlen geladen. Industrie- und Börsetelegramme... Notierungen, Preise, Kauf und Verkauf, Privattelegramme, dazwischen Wettermeldungen für Flugzeuge... Süd Südwest... Windstärke drei... Kopenhagen Nordost, Windstärke zwei... Stockholm...
 Auf einmal eine menschliche Stimme auf einer Welle, aber nicht plaudernd oder natürlich sprechend wie beim Rundfunk, sondern langgezogen, diktierend... „Baarlis freil... Frankfurt schwach... Komma... Punkt“ So geht es stundenlang. Diktate für Banken und Zeitungen.
 So hantelt, politisiert und arbeitet es den ganzen Tag auf den Wellen und immer wieder jagt der Polizeifunk nach Menschen. Erst am späten Nachmittag wird es stiller und stiller. Dort wo Morsezeichen klopften, beginnen nun Menschen zu singen und zu spielen. Die Wellen der Unterhaltung haben das Wort! Nur ab und zu rasen Morsezeichen. Der Polizeifunk kennt keine Ruhe.
 Nathan Gurdus.

Wir hörten....

Biscator sprach am Moskauer Rundfunk. Seine Rede war ein einziges Dienern vor dem Krenl. Bei der Beschreibung des Sowjettheaters sagte Biscator, daß in Moskau sehr viel militärische Stücke auf den Bühnen zu sehen sind! Vielleicht kommt es bald zu einer Fusion „Ufa-Hugenberg-Sowjetfilm“?

Das neue Buch

Friedrich Stampfer: Grundbegriffe der Politik

Im Verlag J. H. W. Dieh Nachf. ist soeben die zweite, völlig überarbeitete Auflage von Friedrich Stampfer „Grundbegriffe der Politik“ erschienen. Der Autor sagt im Vorwort zu dieser Auflage:

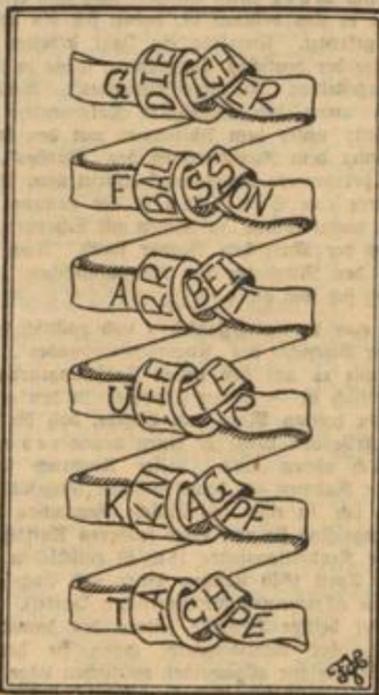
„Dieses Buch, wie es zwischen 1906 und 1910 entstand, wollte eine Streitschrift sein gegen einen fatalistischen Entwicklungsglauben, der in der Theorie revolutionär war, in der Praxis aber zu einem sanften Quietismus zu führen drohte. Es legte dar, daß der Kampf um die politische Macht nur ein Kampf um den Staat sein konnte, der Kampf um den Staat aber nur ein Kampf um die Demokratie. Es wandte sich auf das entschiedenste gegen den Glauben an eine proletarische Diktatur, die die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische durchzuführen hätte; es legte dar, daß zwar Kämpfe um die politische Macht durch Gewalt entschieden werden können, daß aber die Gewalt als Mittel wirtschaftlicher Neugestaltung versagen muß. Das Problem des Sozialismus wurde als ein „gigantisches Problem wirtschaftspolitischer Technik“ dargestellt, das nur unter sorgfältigster Beachtung der wirtschaftlichen Eigengesetzlichkeit zu lösen sei. Auch auf dem Gebiet der Außenpolitik wurde zur Wachsamkeit aufgerufen und der Ruf nach den „verbündeten Staaten Europas“ erhoben.“

Eine Neuauflage des seit vielen Jahren vergriffenen Buches war von Freunden schon oft gewünscht worden. Aber so wie es war, mochte es ein mehr oder minder lesenswertes Dokument zur Parteigeschichte sein, als eine Einführung in die Politik war es nicht mehr zu brauchen. Die rein grundsätzlichen Erörterungen über Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, über Demokratie und Diktatur, über die Funktionen der Gewalt und ähnliche mehr mochten in der Hauptsache bleiben, wie sie waren, denn sie haben nach meiner Ueberzeugung auch nach den ungeheuren Weltereignissen, die sich mittlerweile abgespielt haben, ihre Geltung behalten. Andere Kapitel, die weiter in die Details der praktischen Politik eindringen, bedürften einer mehr oder weniger vollständigen Erneuerung.
 Wie weit der Umbau gelungen ist — dies zu beurteilen, muß ich meinen Kritikern überlassen. Mir selber muß das Bemühen genügen, daß ich versucht habe, unter Abweisung aller leeren Wunschvorstellungen, Phrasen und Schlagworte etwas näher an die Dinge heranzukommen, die für die Menschheit unserer Tage die wichtigsten sind. Meine Arbeit hat ihren Zweck erfüllt, wenn sie denen etwas nützen kann, die in den nächsten dreißig Jahren das Schicksal der Welt bestimmen werden: den Jungen!“

Der Zoo für 20 Pf.

Für nur 20 Pfennig gibt der Berliner Zoo für Kinder ein 64 Seiten starkes Büchlein heraus: „Papa Heß und seine Cleblinge“, das 30 Photographien von Tieren zeigt. Den Text schrieb Prof. Dr. Heß. Hier spricht der Wissenschaftler, der sich stets seiner Verantwortung bewußt ist, dessen Liebe zum Leben, zum Menschen und zum Tier aber so groß und Anteilnehmend ist, daß er gar nicht langweilig werden kann. Es plaudert ganz einfach (und gerade das ist bedeutungsvoll) ein Großvater zu aufstrebenden Kindern, der seine reichen Erfahrungen in frischer Lebendigkeit übermitteln will. Das Büchlein geht weit über die Anschaulichkeit des üblichen Tierbilderbuchs hinaus. Wird doch das Kind dazu angeregt, im Zoo nicht bloß die eigene Schaulust zu befriedigen, sondern auch das Gesehene zu gestalten. Darum sind zwei Blätter voll Zeichnungen, die zum „Tier-Schnellzeichnen“ vorzügliche Anregung geben, beigefügt. So wird ohne jeden Bemerkenden Druck das Kind zum Erarbeiten von Wissen und Können ermuntert. Erna Büsing.

Rätsel-Ecke des „Abend“



Knotenrätsel.

In jedem Knoten befindet sich ein Wort folgender Bedeutung:

1. Juristischer Beamter
2. Luftfahrzeug
3. Berufsvertreter
4. Teil des Kopfes
5. Herrenartikel
6. Beleuchtungskörper

Die durch Verknotung verdeckten Buchstaben der einzelnen Knoten ergeben wiederum richtig geordnet Wörter folgender Bedeutung:

1. Himmelserscheinung
2. Altes Längenmaß
3. Teilzahlung
4. Fruchtinneres
5. Römischer Kaiser
6. Der Erde anvertrautes Gut.

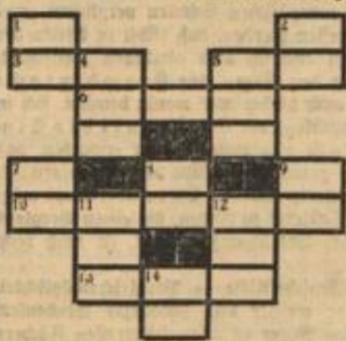
Sieben-Werstedrätsel

an bis de do eg frag frei gold heit in funst mac mara ment mont naid nung rechts schmie walt... Aus den vorstehenden Sieben sind acht Wörter zu bilden, die bedeuten: 1. Schöpfer des Sozialistengesetzes; 2. Handwerk; 3. Berufsorganisation; 4. Drama, 5. Arbeiterführer in England; 6. freier Beruf; 7. Bezeichnung für unvollendetes Literaturwerk; 8. Menschenrecht. — Aus jedem dieser Wörter sind zwei aufeinanderfolgende Buchstaben aneinander zu reihen, wodurch sich ein bekanntes Zitat ergibt. ha.

Verwandlungsrätsel

Band, Fohlen, Beben, Oder, Base, Jisse, Walle, Igel, Amme, Dhol, Ratts, Bums, Adam, Unhalt, Mabel, Onkel, Riga, Wlster, Tonne, Sattel, Affekt, Tost, Rase, Engel, Kadel, Rold, Durst, Ober, Hofe, Hammer. — Die Anfangsbuchstaben vorstehender Wörter sind durch neue zu ersetzen. Die neugefundenen Buchstaben ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Spruch von Schiller. ak.

Sieben-Kreuzworträtsel.



e, au, bo, che, da, don, e, ko, kor, let, lo, me, ni, min, na, ne, ner, no, pa, po, ri, sau, ter, va, val. — Waagerecht: 3. fruchtbares Land; 5. roter Farbstoff; 6. Blasinstrument; 10. ausländischer Staatsangehöriger; 13. nordamerikanischer Staat — Senkrecht: 1. Tierlaut; 2. Verhandlungstag; 4. Zeitabschnitt; 5. Falschungszeit; 7. Aftenschlange; 8. Rennwert; 9. Begleiterscheinung eines Naturgeschehens; 11. Frucht; 12. amerikanisches Gebiet; 14. Abschled. ak.

Rapselrätsel.

Aus den Wörtern Vernichtung, Lichtdefekt, Gasverbrauch, Vieflieben, Gemicht, Wasser, Untugend, Deitschuh, Gondel, Federn, Wissenschaft, Senegal, etwas, Wasgenmaß, Gutsbesitzer sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen alten Wahrspruch ergeben. ab.

Lösungen in der nächsten Rätsellede.

Auflösungen der letzten Rätsellede

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hermann; 2. Eta; 5. Utri; 8. Sender; 9. Dialog; 10. Aingen; 11. Phraze; 12. Ale; 13. Rif; 14. Mueller; 15. Ma; 18. mir; 21. Mehren; 22. Sahara; 23. Singer; 24. Eisner; 25. Reichstanzler. — Senkrecht: 2. Goro; 3. Teil; 4. Anne; 5. Ulan; 6. Roff; 7. Igel; 13. Aas; 16. Lei; 17. Ahn; 18. Wan; 19. Ire; 20. Kar. — Hermann Mueller, Reichstanzler.

Zehnerrätsel: 1. Jememord; 2. Rotterdam; 3. Eduation; 4. Igel; 5. Eichendorff; 6. Behörde; 7. Altentat; 8. helme; 9. Negersteuer; 10. Diehards; 11. Einstein. — „Freie Bahn dem Tüchtigen.“

Siebenrätsel: 1. Siebel; 2. Oberhard; 3. Larve; 4. Betan; 5. Senaerin; 6. Laufend; 7. Darius; 8. Erschlaffung; 9. Rache; 10. Bananen; 11. England; 12. Saison; 13. Celsius; 14. Havel; 15. Endvile; 16. Ireea; 17. Derby; 18. Eisenad; 19. Nansen; 20. Soufane; 21. Taler; 22. Obereiche; 23. Mufflon; 24. Glareibung; 25. Ragetier; 26. Samsel; 27. Chinese; 28. Hundekohle; 29. Helvetien; 30. Negdon; 31. Cohnseffel; 32. Tapioka; 33. Mechanismus; 34. Eremit. — Selbst der bescheidenste Mensch hält mehr von sich, als sein bester Freund von ihm.“

Königszug:

Ein Mann, der recht zu wirken denit, Ruß auf das beste Werkzeug halten.

von Goethe.

Was viele am Automobil nicht sehen

Rahmenchassis oder Zentralrohrfahrgestell?

Chassis und Karosserie, oder Fahrgestell und Aufschlüssen, sind die beiden konstruktiven Elemente des Automobils. Das Fahrgestell ist bei den meisten Wagen eine Stahlträgerkonstruktion, die vorn die Achse mit den Rädern und den Motor trägt, hinten die Hinterachse aufnimmt und auf der oben die Karosserie thronet. Es trägt also fast die Last des ganzen Wagens und nimmt auch die Beanspruchungen während der Fahrt auf.

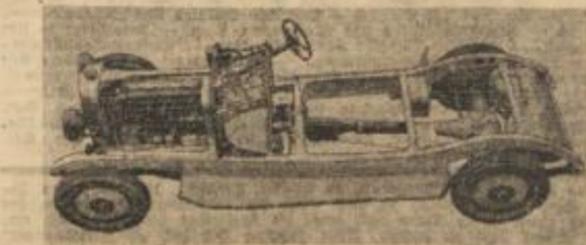
Allgemein hat sich am Fahrgestellrahmen des Automobils grundsätzlich nur wenig geändert. Die übliche Bauart mit zwei U-förmigen Längsträgern aus Stahlblech und einer oder mehreren ebenen Querverstärkungen beherrscht das Feld.

Das übliche Standardfahrgestell kann jedoch noch nicht als Endglied in der Entwicklung angesehen werden, wird doch der künftige Kraftwagen vielleicht einmal, konstruktiv gemeint, anders

aussehen. Sobald einmal andere als die allgemein üblichen Konstruktionen Gemeingut im Automobilbau geworden sind, wird auch die Ausführung des Fahrgestell eine Wandlung erfahren. Typisch für die gegenwärtige Richtung ist die Tatsache, daß fast alle Konstrukteure bemüht waren, den Rahmen tiefer zu legen, das Schwerkraft also der Straße näher zu bringen.

Es gibt aber heute schon einige Konstruktionen, die von der normalen Bauart abweichend und andere Wege gehen. So werden beispielsweise an Stelle der beiden Rahmenlängsträger lediglich ein kräftiges in der Mitte liegendes Stahlrohr, in dem gleichzeitig die Kraftübertragungswelle untergebracht ist, verwendet. Die typischsten Vertreter dieser Bauart sind Latra und

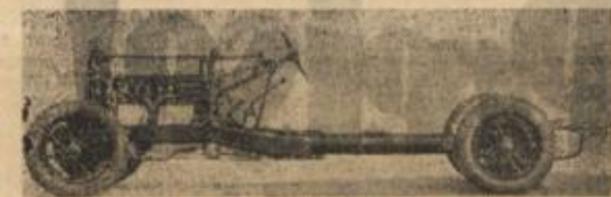
Austro-Daimler. Während beim ersteren das Zentralrohr am Getriebegehäuse angreift, ist beim Austro-Daimler diesem Rohr vorn eine Trägergabel aufgesetzt, die zur Aufnahme des Motors dient. Durch die Verwendung von Schwingachsen werden die Stöße der Straßenebenheiten nicht mehr einfach auf den Rahmen übertragen. Die Beanspruchung des Rahmens ist also geringer. Latra verwendet diese Konstruktion auch mit Erfolg bei großen Lastwagen und Omnibussen.



Der übliche U-Eisenrahmen

Verschiedentlich ist auch der Versuch gemacht worden, den Fahrgestellrahmen aus Stahlrohren herzustellen, die natürlich leichter sind als das U-Stahl. Eine recht bemerkenswerte und von allen sonstigen Ausführungen abweichende Konstruktion weist der

Austro-Daimler. Während beim ersteren das Zentralrohr am Getriebegehäuse angreift, ist beim Austro-Daimler diesem Rohr vorn eine Trägergabel aufgesetzt, die zur Aufnahme des Motors dient. Durch die Verwendung von Schwingachsen werden die Stöße der Straßenebenheiten nicht mehr einfach auf den Rahmen übertragen. Die Beanspruchung des Rahmens ist also geringer. Latra verwendet diese Konstruktion auch mit Erfolg bei großen Lastwagen und Omnibussen.



Ein Zentralrohrfahrgestell

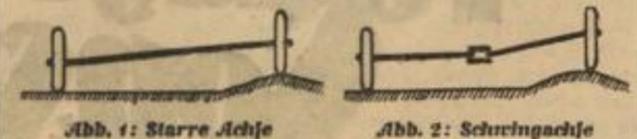
Das erscheint im ersten Augenblick so unwahrscheinlich, so unmöglich, daß man zunächst an dem gefunden Menschenverstand des Schöpfers dieser Ideen zweifeln könnte, wenn nicht die Einzelbeschreibungen, die Laßwih gab, doch an reale Hintergründe des Projekts glauben ließen. So kommt man schnell vom Kopfschütteln ins Staunen:

Es besteht nämlich die Annahme und der rein wissenschaftliche Beweis, daß das Licht, genau wie der Schall, aus Wellen besteht, von denen man annimmt, daß sie, ähnlich denen des Rundfunks, den Erdball umkreisen, um ihn an der Grenze des körperlichen Erdschattens in Richtung der Tangente, der leeren Unendlichkeit, zu verlassen. Diese Lichtwellen, für die als normal eine Geschwindigkeit von 300 000 Sekundenkilometern angenommen wird, müßten von einem noch nicht entdeckten Element eingeholt werden können,

Warum „Schwingachsen“?

Zu den wichtigsten Problemen im Automobilbau gehört die Verringerung der ungefederten Massen. Dieser Begriff umfaßt die Massen aller Teile, die sich zwischen den abgedeckten Teilen des Fahrzeugrahmens und der die Stöße hervorruhenden Straßenebenheiten befinden. Die Wege zur Verminderung der ungefederten Massen sind schon lange nicht mehr unbekannt, gewisse technische Schwierigkeiten sind bei der Lösung jedoch zu überbrücken.

Bei der standardmäßigen Bauart sind vorn und hinten starre Achsen üblich. Bei dieser Aufhängung der Räder übertragen sich alle Stöße, die ein Rad erfährt, immer auch auf das gegenüberliegende Rad (siehe Abb. 1). Diesem Zustand kann dadurch begegnet werden, daß man die Räder völlig unabhängig voneinander aufhängt. Je größer das Verhältnis des Gewichts der abgedeckten ist, um so besser und wirkungsvoller ist die Federung eines Kraftwagens. Um die so wichtige Frage der Federung zu vervollkommen, ist man zur Konstruktion sogenannter Schwing-



achsen gefachelt, die wohl anfänglich große Schwierigkeiten bereiteten, heute jedoch zum Teil schon eine völlig befriedigende konstruktive Durchbildung erfahren haben. Gerade in letzter Zeit ist wieder in Fachkreisen die Forderung erhoben worden, sich mehr als bisher der Entwicklung der Schwingachse zuzuwenden. Es ist daher angezeigt, hier kurz auf sie einzugehen. Bei der Schwingachse liegt der Achsdrehpunkt in der Mitte des Wagens, wodurch bei auftretenden Stößen immer nur die eine Achshälfte angehoben wird, wie das in Abb. 2 deutlich veranschaulicht wird. Auf diese Weise abgedeckte Räder haften besser am Boden und erhöhen so die Fahreigenschaften. Von den verschiedenen existierenden Schwingachsenkonstruktionen ist hervorzuheben, daß beim Latra-Wagen jede Halbachse ein Antriebsrad besitzt; ganz ähnlich auch bei Austro-Daimler. Interessant ist die Borderradaufhängung beim Rühr-Wagen. An Stelle der sonst üblichen starren Vorderachse werden hier zwei übereinander liegende Querverfedern benutzt. Durch einen besonderen, gleichzeitig als Stoßdämpfer ausgebildeten kleinen Schwinghebel ist jedes Borderrad mit dem Chassisrahmen verbunden.

Die Wichtigkeit der Schwingachse ist besonders in letzter Zeit wieder in besonderem Maße erkannt worden, und so kommt es, daß sich heute eine ganze Reihe von Konstrukteuren mit ihr beschäftigt. Fritz Wittekind.

zurückgeworfen und mit Hilfe einer enormen Verstärkung, eines optischen Relais und eines Projektionsspiegels zurück in Sicht verandelt werden können. So könnte man also

Vorgänge, die sich vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten abgespielt haben, in die Gegenwart zurückrufen.

Laßwih geht bei seinen Vermutungen von der Grundannahme aus, daß es natürlich nur möglich ist, solche Vorgänge und Ereignisse wieder sichtbar zu machen, die sich bei genügender Beleuchtung und unter freiem Himmel abgespielt haben.

Es ist fast erschreckend, sich die Folgen einer solchen Erfindung vorzustellen. Von der Unmöglichkeit falscher Historienmalerei und Schönfärberei tatsächlicher Geschehnisse bis zur Feststellung sämtlicher Prozeß- und Tatbestandsstreitigkeiten könnte eigentlich alles durch das „Retrospektiv“, wie Laßwih seine Konstruktion genannt hat, gefördert werden. Selbstverständlich ist eine tönende Form dieser rekonstruierten Wirklichkeit nur nach eine Frage weiterer technischer Entwicklung. Die Wichtigkeit der ganzen Fragenkomplexe ergibt sich daraus, daß gerade in diesen Tagen auf den Laboratorien des Mount Conerie und des Mount Berghel in Kanada

an einer solchen Apparatur gearbeitet wird.

Es besteht demnach durchaus die Möglichkeit, daß in absehbarer Zeit die Gelehrten Nord- und Südamerikas die zurückgelebten Europäer mit der Nachricht von ihrer umwälzenden Erfindung beglücken. Hier aber sei des Mannes, der bereits nachweislich vor 30 Jahren an der Idee arbeitete, das Verdienst des Physikers und Romantikers Kurd Laßwih, eines Deutschen, einwandfrei festgesetzt.

Nach ist über den Termin der ersten Nachrichten von der Fertigstellung dieses Apparates nichts Genaues bekannt. Wahrscheinlich aber wird sein Erscheinen einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte einleiten.

Hans Taussig.

25 Jahre Simplontunnel

Gleichzeitig von Norden und Süden her begannen am 13. August 1898 die Arbeiten zum Bau des Simplontunnels. Am 24. Februar 1905 fiel die letzte Scheidewand, der Durchbruch des Hauptstollens war vollendet. Am 3. Mai 1906 durchfuhr die erste elektrische Lokomotive den 20 Kilometer langen Tunnel. Am 1. Juni 1906 wurde das vollendete Werk dem Verkehr übergeben, das nun 25 Jahre seiner Länder verbindenden Bestimmung dient, also, Verkehr, Handel und Wandel fördert.

Schon vor Jahrhunderten wurde die Straße über den Simplon benutzt. Etwa 100 Jahre vor dem Tunnelbau ließ Napoleon I. die noch heute benutzte Straße mit 10 Millionen Franken Kosten herstellen. Der Plan zu einem Durchstich des Simplon und zur Schaffung einer Eisenbahnerbindung von Deutschland nach Italien wurde schon seit 1860 als technisches und wirtschaftliche Problem erwogen und Verhandlungen darüber geführt. In Deutschland trat der Ingenieur Adolf Brandt als Mitglied der Simplonbau-Gesellschaft tatkräftig für das Werk ein; er erlebte noch den Beginn, doch nicht das Ende des Baues, da er 1899 starb. Im Jahre 1898 genehmigten Italien und die Schweiz den von der Baugesellschaft für den Tunnel eingereichten Plan, nachdem das Unternehmen mit einer Subvention von 20 Millionen Franken gesichert war.

Am Südtail wurde die Ausführung des Tunnelbaues von dem deutschen Eisenbahnminister Karl Brandau geleitet, die Leitung des Nordteils hatte Eduard Sulzer, Chef der Maschinenfabrik Gebr. Sulzer, inne. Es war eine gewaltige Arbeitsleistung, die hier vollbracht wurde. Bei einer Hitze bis zu 53 Grad mußten die Arbeiter ausharren. Starke Quellen brachen ein; mühsam mußte das Wasser durch unterirdische, mit komprimierter Luft betriebene Pumpstationen ausgepumpt werden. Neben dieser stetigen Gefährdung des Wertes brachten insbesondere heiße Quellen eine unausgesetzte Lebensgefahr für die Arbeiter und Ingenieure mit sich. Der normale Fortschritt ohne Störungen betrug täglich 4 bis 9 Meter. So war es kein Wunder, daß die Ausführung des 19 803 Meter langen Tunnels von 1898 bis 1906 dauerte.

Neben allen neuzeitlichen Schöpfungen im Tunnelbau zeugt dieses Ältere Werk vom Sieg des menschlichen Geistes und Willens über Schwierigkeiten aller Art, und immer noch ist der Simplontunnel eine meisterliche Schöpfung unserer Technik.

Technische Neuigkeiten

In den letzten zwei Jahren hat man Eisengußstücke mehr und mehr durch geschweißte Konstruktionen ersetzt, weil sie bei geringerem Gewicht größere Festigkeit besitzen. Die Zunahme der Festigkeit beträgt durchschnittlich das Zweieinhalbfache. Die größten Vorteile des elektrischen Schweißens liegen aber auf der wirtschaftlichen Seite. Die Materialersparnis ist nicht so ausschlaggebend, denn sie wird mehr oder weniger durch die höheren Kosten für Flußeisen, z. B. gewalzte Bleche, ausgeglichen. Eine nicht unerhebliche Ersparnis ergibt sich jedoch oft daraus, daß es nicht notwendig ist, Gießereimodelle anzufertigen, die, wenn nur wenige Abgüsse nötig sind, in der Kostenberechnung eine große Rolle spielen. Weiterhin wird die Lagerung zahlreicher Modelle und Formen erleichtert, so daß ein Betrieb, der unter Raummangel leidet, durch Einführung des Schweißverfahrens den bisher für die Modellschreiner und die Aufbewahrung der Modelle notwendigen Raum anderweitig verwerten kann. Zudem werden die Bearbeitungskosten verringert, denn man kann vor allem seit Einführung der Elektro-schweißung mit größerer Genauigkeit schweißen als Gußstücke herstellen. In einem Vortrag im englischen Institut der Schweißingenieure wurden Beispiele der Gewichtsverringeringer angegeben. Gußeisen im Gewicht von 795 Kilogramm wurde durch eine geschweißte Konstruktion von 356 Kilogramm ersetzt (Ersparnis 52 Proz.), weitere Verringerungen waren von 1590 Kilogramm auf 545 Kilogramm (65 Proz.), von 2620 Kilogramm auf 870 Kilogramm (66 Proz.), von 7250 Kilogramm auf 4220 Kilogramm (40 Proz.). Hieraus ergibt sich, daß der Ersatz von Gußeisen durch geschweißte Konstruktionen durchaus als wirtschaftlich angesehen werden muß.

Die chirurgische Klinik der Universität Mailand hat sich vor einiger Zeit durch eine deutsche Elektrographirma eine Vortrags- und Projektionsanlage einbauen lassen, die infolge ihres Verwendungszweckes bemerkenswert ist. Sie wird nämlich bei Operationen benutzt und dient dazu, die Erklärungen des die Operation ausführenden oder leitenden Professors den bewohnenden Studenten hörbar zu machen. Sie verfolgen von der Galerie aus die Vorgänge. Die Anlage gewährt vor allem den bedeutenden Vorteil, daß sich der Vortragende ohne Anstrengung an die Zuhörer wenden und darum sich ganz auf die Operation konzentrieren kann. Auch die durch die Vortragsanlage ermöglichte Art des gesamten Aufbaus, daß nämlich die Zuhörer sich außerhalb des eigentlichen Operationsraumes befinden, gewährt in hygienischer Hinsicht und wegen der verantwortungsvollen Arbeit zahlreiche Vorteile.

Auf einer Zusammenkunft der Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Fernsehvereins im Berliner „Haus des Rundfunks“, der durch die Anwesenheit von Ministerialdirektor Dr. Krudow, Staatssekretär Dr. Bredow und Direktor Dr. Magnus offizielles Gepräge gegeben wurde, wies Prof. Dr. Banneth darauf hin, daß sich ein Fernseh-Rundfunk mit so hoher Bildpunktzahl, wie er das Publikum befriedigen kann, nur mit Hilfe der Braun'schen Röhre erzielen läßt. Er machte darauf aufmerksam, daß die Schwierigkeiten durch die Arbeiten Mansfred von Ardenne zum großen Teil beseitigt worden sind. Ardenne gab nun vor wenigen Tagen Gelegenheit, in seinem Laboratorium den augenblicklichen Stand des Fernsehens mit Braun'schen Röhren kennenzulernen. Man sah bei diesen Vorführungen, daß man auch Kinofilme so gut übertragen kann, daß eine ähnliche Deutlichkeit, wie sie z. B. das Kleinbild liefert, erzielt werden kann. Das Bild wird in etwa 10 000 Punkte zerlegt; trotz dieser sehr feinen Rasterung, die es bereits gestattet, zahlreiche Einzelheiten zu erkennen (so ist es z. B. möglich, in dem Porträt einer Dams sogar die einzelnen Haarwellen in ihrer Lösung auseinander zu halten), besitzen die Bilder eine außerordentliche Hellheit. Es steht heute fest, daß wir in der Braun'schen Röhre den Fernsehempfänger der Zukunft besitzen.

Die wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt veranstaltet vom 18. bis 21. Mai 1931 ihre 20. ordentliche Mitgliederversammlung in der Universität Kiel, unter dem Vorsitz von Professor Dr. Ing. Schütte. Zu der Tagung sind Angehörige der Luft- und Schiffahrtstreife und deren Gäste willkommen.

Der „Blick in die Vergangenheit“

Das Retrospektiv, der Apparat, der das Geschehene zurückruft

Es gibt keine technische Unmöglichkeit. Was noch vor kaum zwanzig Jahren für undenkbar und unglaublich gehalten wurde, ist heute schon banale Alltäglichkeit, Selbstverständlichkeit geworden. Nur ein einziger Utopist, der kurz vor dem Kriege starb, der Romantiker und Physiker Kurd Laßwih, ist bis heute in einigen seiner Schriften noch der unerreichte Prophet, obwohl gerade seinen Phantasien die beste Beweisführung innewohnte. Wie lange er allerdings noch von der Technik uneingeholt bleiben wird, steht dahin — jedenfalls hat er als einziger der Phantasien seiner Art und seiner Zeit zu seinen Projekten wichtige technische Anhaltspunkte gegeben, deren Ausbaumöglichkeiten noch nicht abzusehen sind.

So hat er in einem seiner Romane, der eine Rekordauslage erreicht hat, „Auf zwei Planeten“, eine Apparatur, eine Maschine in ihrer Konstruktion fast bis in Einzelteile genau geschildert, mit deren Hilfe es möglich sein soll,

das vergangene Geschehene so zu sehen, wie es sich tatsächlich abgespielt hat.

Das erscheint im ersten Augenblick so unwahrscheinlich, so unmöglich, daß man zunächst an dem gefunden Menschenverstand des Schöpfers dieser Ideen zweifeln könnte, wenn nicht die Einzelbeschreibungen, die Laßwih gab, doch an reale Hintergründe des Projekts glauben ließen. So kommt man schnell vom Kopfschütteln ins Staunen:

Es besteht nämlich die Annahme und der rein wissenschaftliche Beweis, daß das Licht, genau wie der Schall, aus Wellen besteht, von denen man annimmt, daß sie, ähnlich denen des Rundfunks, den Erdball umkreisen, um ihn an der Grenze des körperlichen Erdschattens in Richtung der Tangente, der leeren Unendlichkeit, zu verlassen. Diese Lichtwellen, für die als normal eine Geschwindigkeit von 300 000 Sekundenkilometern angenommen wird, müßten von einem noch nicht entdeckten Element eingeholt werden können,

Automobil-Sportliches

In Prager deutschen und tschechischen Kreisen sieht man der von der Ortsgruppe Breslau des republikanischen Deutschen Reichs-Auto-Clubs ausgeschriebenen Pfingstfahrt nach Prag mit großer Freude entgegen. Wie wir hören, ist ein offizieller Empfangsabend geplant. Die Abfahrt von Breslau und den sich sonst anschließenden Ortsgruppen erfolgt am Pfingstsonnabend früh. Die Ankunft in Prag ist für den zeitigen Nachmittag vorgesehen. Neben der Befichtigung der Sehenswürdigkeiten Prags und des Films „Am Besten nichts Neues“ bietet der Klub seinen Mitgliedern in Prag ein reichhaltiges Feiertagsprogramm und übernimmt die Verantwortung für Quartiere und Verpflegung bei einem sehr bescheidenen Gesamtpreise. Näheres durch die Geschäftsstelle Breslau, Schmiedlitzer Straße 16/18 (Tel. 26 525) oder durch die Reichsgeschäftsstelle, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 18 (Tel. C 1 Steinplatz 8066), zu erfragen. Dort werden auch Meldungen entgegengenommen.

Der Autopreis von Deutschland

Den Höhepunkt der deutschen Automobilrennaison dürfte auch in diesem Jahre wieder der Große Preis von Deutschland für Sportwagen bilden, der am 19. Juli auf dem Nürburgring zum Austrag gelangt. Das Interesse der in- und ausländischen Industrie ist überaus rege, einige der berühmtesten und erfolgreichsten Rennfahrer Europas sind in die Nennungsliste, die beim ersten Meldeschluß 24 Namen aufwies, eingeschrieben worden. Der „Große Preis“ dürfte im Felde eines Dreikampfes der Firmen Mercedes-Benz, Bugatti, Maserati stehen, in den möglicherweise als vierter noch Alfa Romeo eingreift, denn die Italiener brennen auf Revanche für ihre Niederlage in den 1000 Meilen von Brescia. In der Gruppe der Wagen bis 1100 Kubikzentimeter liegen drei Meldungen von DKW, sowie eine von Amilcar (Steinweg-Mädchen) und Austin (Swantowiski) vor.

Die vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club veranstaltete Ostpreußenfahrt für Kraftwagen und Wagen mit Start und Ziel in Königsberg hatte sich auch diesmal wieder einer überaus starken Anteilnahme zu erfreuen, denn von 131 gemeldeten gingen 121 Konkurrenten auf die Reise, die in zwei Etappen über 720 und 680 Kilometer zu erledigen war. Infolge schlechter Wegeverhältnisse hatte sich der Veranstalter entschlossen, die Strecke in einigen Punkten zu ändern. Das hatte zur Folge, daß sich verschiedene Bewerber verfahren. Nachdem auf der ersten Strecke schon 13 Konkurrenten ausgeschieden waren, starteten noch 108 Bewerber zum zweiten Teil der Fahrt und von diesen vermochten nur 30 alle ausschreibungsgemäßen gestellten Bedingungen zu erfüllen, so daß ihnen der erste Preis, die goldene Medaille, zugesprochen werden konnte. Von bekannten Motorradfahrern konnten u. a. Luthardt-Nürnberg (Triumph), Stumvoll-Passau (Budd), Hieronymus-Nürnberg (Triumph), Fleischmann-Nürnberg (Triumph), Postler-Berlin (D-Kab), Schinger-Berlin (D-Kab), Romm-Köln (BSA) mit der höchsten Auszeichnung bedacht werden. In den Wagen-Gruppen feierte BRW einen großen Triumph, blieben doch in der Klasse bis 1100 Kubikzentimeter nicht weniger als acht BRW-Wagen straßpunktfrei. In der größeren Klasse (über 2000 Kubikzentimeter) figurieren unter den ersten Preisträgern so bekannte Fahrer wie P. v. Guillaume-Berlin (Ford), Frau Lotte Bahr-Berlin (Steyr), Ritche-Berlin (Stoewer) und Doerschlag-Berlin (Mercedes-Benz).

Die „Sicherheitsgasse“

Der ADAC. richtet Autoprüfstellen ein

Die „Sicherheitsgasse“ ist eine amerikanische Erfindung, die eine Prüfung der Fahrzeuge auf ihre Verkehrssicherheit gestattet und sich drüber schon bestens bewährt hat. Herrenfahrer und Berufsfahrer bemühen gern die Gelegenheit, die einzelnen für die Verkehrssicherheit besonders wichtigen Einrichtungen des Kraftfahrzeuges des öfteren kontrollieren zu lassen und aus der jedem Fahrzeug ausgestellten Prüfkarte Schlüsse für notwendige Reparaturen und Verbesserungen zu ziehen. Mit besonders erdachten Apparaten werden Luftdruck, Ventlung, Spurhaltung der Räder, Scheinwerfereinstellung, Lichtmaschine und Batterie, Federn und als wichtigstes der Zustand der Bremsen eingehend geprüft. Die ganze Angelegenheit dauert nur wenige Minuten und gibt einen Ueberblick, ob alle wichtigen Teile in Ordnung sind. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club beabsichtigt, in ganz Deutschland solche Prüfstellen einzurichten und hat bereits die erste in München aufgestellt. Die Prüfung erfolgt für ADAC-Mitglieder kostenlos, für Nichtmitglieder gegen eine geringe Gebühr.

Die Deutschlandfahrt

Zwei Etappen erledigt

Die zweite Radrundfahrt durch Deutschland begann am Montag mit der von Rültsheim nach Freiburg über 284,7 Kilometer führenden ersten Etappe nicht sehr vielversprechend. Von irgendwelchen Kämpfen auf der Strecke war kaum etwas zu bemerken. Dies wird eindeutig durch die Tafel illustriert, daß das Tempo zeitweilig kaum 18 Stundenkilometer betrug. Da es sich um eine ausgesprochene Flachstrecke handelte, brachten sich die Akteure ohnedies nicht sicherlich anzustrengen, und so kam es, daß 34 Fahrer geschlossen am Ziel in Freiburg eintrafen, wo der Belgier Joseph Bouters im Endspurt einen sicheren Sieg gegen den Schweizer Antenen und den Deutschen Rebe herausfuhr.

Die zweite von Freiburg nach Ulm über 269 Kilometer führende Etappe stellte erheblich schwerere Anforderungen an die Teilnehmer. Es galt, Höhenunterschiede bis an die 1000 Meter zu überwinden, und der Verlauf der Fahrt gestaltete sich infolgedessen wesentlich interessanter als am Vortage. Das „weiße Tritot“, mit welchem der jeweilige Etappensieger ausgezeichnet wird, wechselte schnell seinen Besitzer, denn der Belgier Josef Bouters hatte diesmal nicht viel zu bestellen, er mußte das Tritot an den Luxemburger Nicolas Franz abtreten, der aus einer siebzehnköpfigen Spitzengruppe heraus am Ziel in Ulm sich den Etappensieg gegen die beiden Deutschen Stöpel und Rebe erpflückte.

Elf Deutsche in der „Tour de France“

Das größte und schwerste Straßenrennen der Welt, die „Tour de France“, gelangt in diesem Jahre in der Zeit vom 30. Juni bis 26. Juli zum 25. Male zum Austrag. An dem Jubiläumsrennen werden diesmal elf deutsche Berufsfahrer teilnehmen. Acht bilden — wie schon im vorigen Jahre — die deutsche Nationalmannschaft; es sind die gegenwärtig bei der Deutschlandfahrt beschäftigten Hermann Buse, Curt Stöpel (Berlin), Alfred Siegel (Breslau), Oskar Thierbach (Dresden), Erich Rege (Dortmund) und Ludwig Gezer (Schweinfurt), sowie der Berliner Herbert Stierowski. Der achte Fahrer der

Nationalmannschaft steht noch nicht fest; in Frage kommen wohl Altenburger (Kassel) und Essing (Dortmund). Daneben sind noch drei deutsche Fahrer, und zwar Erich Uffut (Berlin), Karl Düböter (Stettin) und Kurt Nischke (Magdeburg) als Bewerber in der Touristenklasse zugelassen worden. Die Fahrer dieser Klasse sind gegenüber den Mitgliedern in der Nationalmannschaft insofern benachteiligt, als sie selbst für alles sorgen müssen.

Arbeiter-Photoausstellung

Die erst seit kurzem bestehende, dem Arbeiter-Lichtbild-Bund angeschlossene „Freie Photo-Vereinigung Berlin“, veranstaltet im Haus am Stadion, inmitten des schönen Volksparks Rehberge, ihre erste Photochau, die bereits von einem starken Können zeugt. Erfreulich ist, daß auch das soziale Photo einen breiten Raum in der Ausstellung einnimmt, aber auch das Landschaftsphoto ist gut vertreten. Für den angehenden Amateurphotographen ist eine beachtenswerte Einrichtung geschaffen: Von jedem ausgestellten Photo ist in einem Katalog ein unbedarfter, unvergrößerter Abzug vom Negativ eingeordnet, so daß man genau erkennt, welche mühevollen Arbeit in dem ausgestellten Photo steckt. Gleichzeitig sind sämtliche technischen Daten verzeichnet, die gerade dem Anfänger, aber auch für den Fortgeschrittenen sehr viele Hinweise und Richtlinien geben. Die Photochau ist bis zum 17. Mai geöffnet, werktäglich von 14 bis 20 Uhr, Sonntags und Himmelfahrt von 10 bis 20 Uhr. Der Besuch ist unentgeltlich und kann jedem Interessenten nur empfohlen werden.

40 Jahre „Neptun“-Weißensee!

In diesem Jahre begeht der Arbeiter-Schwimmklub „Neptun“-Weißensee als ältester Schwimmverein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sein vierzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wird der Verein mit mehreren großen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit treten. So findet am Donnerstag, 7. Mai, in der Aula des Lyzeums Weißensee, Pistoriusstraße, Ecke Parkstraße, ein Filmabend statt. Neben einem Sportfilm werden Volkstänze der Kinder gezeigt, ein Orchester wird mit Musik aufwarten, die Jugend bringt eins der besten Hans-Sachs-Spiele zur Aufführung, und ein Sprechchor wird Kinder und Jugend vereinen. Alle Darbietungen werden von der Kinder- und Jugendabteilung des Vereins gebracht. Stadtjugendpfleger

Bohtur hält einen Vortrag über moderne Kindererziehung. Da der Verein Wert darauf legt, mit den Veranstaltungen verbundene aufzutreten, ist der Eintritt frei, so daß jedem Anhänger des Arbeitersportes die Möglichkeit gegeben ist, mit seinem Kinde daran teilzunehmen. Weiter fallen für diesen Abend die Einschreibegelder bei Eintrittserklärungen fort. Beginn der Veranstaltung 19.30 Uhr.

Leert Bogen, Heben und Ringen! In der Turnhalle Danziger Straße 23 hat die neu gegründete Abteilung des bundesweiten Sportklubs „Alt-Webbing 1883, R.D.“ ihren Trainingsbetrieb im Bogen, Heben und Ringen aufgenommen. Besonderer Wert legt der Verein auf eine sorgfältige Ausbildung von Schülern und Jugendlichen. Die Übungsabende sind Montags und Donnerstags 20 Uhr. Schriftliche Anfragen sind an Karl Banieda, Berlin R. 65, Amsterdamer Straße 11, zu richten.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

ASBO, Eichtenberg, Donnerstag, 7. Mai, Funktionserziehung im Vereinslokal. — Annaberg, 8. Mai, Trainingsabend auf dem Rahnbadplatz um 18 Uhr. — Bezirk Bantam, Donnerstag, 7. Mai, Bodenkunde Köhlen, Ecke Maximilianstraße, 20 Uhr. — Arbeiter-Sängerfest, zu den Übungsabenden im Reutheimer Stadion heute, Mittwoch, und Sonnabend, 9. Mai, müssen die Männer um 16½ Uhr und die Frauen spätestens um 19½ Uhr anwesend sein. — Bezirk Kordring, Deute, Mittwoch, 20 Uhr, Vierteljahresversammlung bei Ufert, Kleinstr. 64.
Freie Radbootsfahrer Berlin, Donnerstag, 7. Mai, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Weinmeisterstr. 16-17, Vortrag mit Lichtbildern: „Das schöne Ostpreußen“, Sonntag, 12. Mai, Lichtbild zur Frühjahrsregatta in Brandenburg, Abfahrtsstellen in der Monatsversammlung.
Freier Körperkulturkreis Kreuzberg, Donnerstag, 7. Mai, 19½ Uhr, Mitteilerversammlung in der Schule Pflanzhofstr. 61, Sonntag, 16. Mai, Mitteilerversammlung, Treffpunkt 7¼ Uhr Potsdamer Bahnhof.
Tennis-Klub Groß-Berlin, Wdt. Kreuzberg, Donnerstag, 7. Mai (nicht 21. 5.), 20 Uhr, Mitteilerversammlung im Café Reinhardt, Hohenheide 37, Referat.
Bezirksrat Friedrichshagen, Neuz. Köpenick ab 5. Mai: Hermann Ritze, Berlin R.D. 18, Pflanzhofstr. 2.
Solidarität, Kraftfahrer, Sonntag, 10. Mai, Bezirkswahlkampf, Treffen aller Motorradabteilungen 10 Uhr in Bergstraße, Lokal „Schüler“, Weiterfahrt 11 Uhr nach Eberswalde. Dazu kamen die Abteilungen: Pankow: 10 Uhr Bantam, Berliner Str. 86. — Oberschönower: 9 Uhr Wilhelmshofstr. 64. — Friedrichshagen: 9 Uhr Landsberger Platz. — Kreuzberg: 10 Uhr Pflanzhof. — Köpenick: 8½ Uhr Hohenheiderplatz. — Treptow-Baumhüttenweg: 9 Uhr Bahnhof Baumhüttenweg. — Köpenick: 8 Uhr Ober-Eden-Pflanzhof. — Köpenick: 8 Uhr Köpenickstr. 11. — Tempelhof-Marienbof: 8½ Uhr Ausflugs-Eden-Schönhafer. — Charlottenburg: 9 Uhr Wilmsdorfer Str. 21. — Versammlungen finden statt: Wdt. Kreuzberg: 8. Mai, 20 Uhr, Reutheimer Str. 94. — Wdt. Friedrichshagen: 7. Mai, 20 Uhr, Strausberger Str. 2. — Wdt. Tempelhof-Marienbof: 7. Mai, 20 Uhr, Ausflugs-Eden-Schönhafer.

Das bekannte Bekleidungshaus in Stalich, Schloßstr. 102-106, dessen Inhaber Herr Fritz Hamburg ist, und unter der wertvollen Beihilfe des Reichs einen guten Namen hat, bietet die feinsten Einmalstücke ein, deren Bedeckung Sie bedenken. Bitte beachten Sie den „Geschäftsanzug“ unseres Plakats.

10 Tage Sensationspreise!

Es geht Großes bei uns vor!

Am Sonnabend beginnen unsere „10 Tage Sensations-Preise“ — ein neuartiger Großverkauf auf Extra-Tischen im Erdgeschoß. Zeitgemäße Ware bringen wir zu sensationell billigen Preisen. Waren in ungeheuren Mengen, in vorzüglicher Qualität! Kommen Sie gleich am Sonnabendmorgen zu uns!

KAUFHAUS
WILHELM JOSEPH
 BERLIN-SCHÖNEBERG-HAUPTSTR. 163